

Diese Zeitung erscheint  
jede Woche Sonntags.  
Ihren werblichen Wert  
die Post bezogen 1,20 Mk.  
Eingetragen in die  
Postzeitungsliste Nr. 6482.

# Der Proletarier

Anzeigenpreis:  
50 Pf. für die 3 geplatz.  
Zeile.  
Geschäftsanzeigen werden  
nicht aufgenommen.

## Organ des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

Postfachkonto: Nr. 358 15 Postfachamt Hannover.

Verlag von A. Brep.  
Druck von C. A. S. Meißner & Co., beide in Hannover.

Verantwortlicher Redakteur: Gustav Riemann, Hannover.  
Redaktionschluss: Freitag morgen 9 Uhr.

Redaktion und Expedition:  
Hannover, Nikolaistr. 7, II. — Fernsprech-Anschluss Nord 9885-9994

### Die Erhöhung des Reichsbankdiskonts.

Durch Beschluß des Zentralausschusses der Reichsbank wurde der Diskontsatz der Reichsbank, d. h. derjenige Vergütungssatz, gegen den die Reichsbank an sichere Banken und Industrielle Geld verleiht, von 6 auf 7 Prozent erhöht. Diese Erhöhung ist die dritte Veränderung des Diskontsatzes der Reichsbank in diesem Jahre: Nachdem am 12. Januar der Diskontsatz von 6 auf 5 Prozent herabgesetzt wurde, erfolgte am 10. Juni wiederum die Erhöhung auf 6 Prozent. Nach der Lage des Kapitalmarktes und der Inanspruchnahme der Reichsbank war die Diskonterhöhung aus finanz- und banktechnischen Gründen nicht zu umgehen. Die Geldausleihungen der Reichsbank waren in den letzten Wochen und Monaten ganz außerordentlich gestiegen. Der Wechselbestand der Reichsbank, also diejenige Summe von Sicherheiten, gegen den die Reichsbank Geld an Private ausleiht, war vom 30. September 1926 bis zum 30. September 1927 von 1,38 Milliarden auf 2,75 Milliarden Mark, also um fast 1 1/2 Milliarden Mark, und vom 1. Januar 1927 bis zum 30. September um fast 1 Milliarde Mark gestiegen. Der Umlauf an Reichsbanknoten im allgemeinen Geldverkehr steigerte sich von 3,25 Milliarden am 30. September 1926 auf 4,18 Milliarden Mark am 30. September 1927, wohingegen der Umlauf von Rentenbanknoten in der gleichen Zeit von 1,36 Milliarden auf 0,99 Milliarden zurückging. Der gesamte Geldumlauf stieg in der gleichen Zeit von 5,20 Milliarden auf 5,80 Milliarden und beträgt gegenwärtig einschließlich der Scheidemünzen 6,15 Milliarden Mark. Die Deckung an Gold und Devisen für die umlaufenden Reichsbanknoten fiel auf 48 v. H. des Umlaufs. Wenn die Deckung auch noch lange nicht den nach dem Bankgesetz erlaubten Tiefstand von 40 v. H. erreicht hat, so war doch die Gesamtedeckung auf das umlaufende Papiergeld — Reichsbanknoten und Rentenbanknoten — am 30. September auf 39 v. H. zusammengeschrumpft. Alles das war Grund genug, um finanztechnisch zu einer Erhöhung des Reichsbankdiskonts zu kommen, zumal der Privatdiskont, also diejenige Vergütung, gegen die private Geldverleiher — in diesem Falle die Privatbanken — gegen gute sichere Wechsel Geld geben, über dem Diskontsatz der Reichsbank lag.

Für die Arbeiterschaft ist die banktechnische Seite der Diskonterhöhung von geringerer Bedeutung als ihre Wirkung auf die Konjunktur. Wir befinden uns gegenwärtig nach Ansicht von Konjunkturbeobachtern aller Schattierungen in dem Stadium der Hochspannung. Eines der wichtigsten Merkmale dieser Periode des Konjunkturablaufs nach dem Schema des Instituts für Konjunkturforschung ist die starke Verfestigung auf dem Geldmarkt, stark auftretender Kapitalmangel, verbunden mit Finanzierungs- und Kredit Schwierigkeiten. Die Erhöhung des Reichsbankdiskonts und eine Reihe anderer Symptome zeigen an, daß ein solcher Zustand gegenwärtig besteht, wobei wir die Frage offen lassen, ob der Kapitalmangel ausschließlich eine Folge gesteigerter wirtschaftlicher Tätigkeit ist; denn wir dürfen nicht vergessen, daß die primäre Ursache des allgemeinen Kapitalmangels in Deutschland die Folge der Kapitalvernichtung durch Krieg und Inflation ist, erhöht durch die Überweisung großer Summen als Reparationsleistungen an das Ausland.

Wie wird nun die Diskonterhöhung auf die weitere Konjunkturentwicklung wirken? Ohne weiteres können wir auf die Frage antworten: Auf keinen Fall fördernd, auf jeden Fall hemmend. Unentschieden bleibt nur die Frage, in welchem Umfange die Hemmung eintreten wird. Nach den Lehren der jüngsten nationalökonomischen Wissenschaft, die sich auf Erfahrungen früherer Zeiten stützt, müßte die Diskonterhöhung ungefähr so wirken, als ob ein Wasserschlauch ins Feuer geleitet wird. So soll einmal der Leiter der Bank von England an den Präsidenten der Londoner Gefängnisverwaltung geschrieben haben: „Machen Sie Raum in den Gefängnissen, die Bank von England muß ihren Diskontsatz erhöhen.“ Mit anderen Worten: Die Diskonterhöhung brachte früher Drosselung der industriellen Tätigkeit, Steigerung der Wirtschaftskrise, Bankerotte, Arbeitslosigkeit, Hemmung des Unternehmungsgeistes, härteren Kampf ums Dasein, Zunahme der Eigentumsverbrechen usw. In der Gegenwart übt eine Diskonterhöhung diese starke Wirkung auf das soziale und wirtschaftliche Leben nicht aus. Die Ursache hierfür liegt darin, daß die heutige kartellierte, syndizierte und vertrustete Industrie sich nicht in solch starker Abhängigkeit von der Geldpolitik der Zentralnotenbank befindet, als dieses in dem Zeitalter der freien Konkurrenz der Fall war. Außerdem ist heute die Gewinnspanne der Industrie weit größer als früher, so daß die Kreditversteuerung um 1 Prozent keine so große Bedeutung für eine Wirtschaft hat, in der die Konkurrenz für eine große Anzahl sehr wichtiger Waren fast völlig ausgeschaltet ist. Die Wirtschaftspresse erwartet auch nicht eine allzustarke Beeinflussung der Konjunktur durch die Diskonterhöhung, obwohl ihr hemmender Einfluß unbestritten bleibt. Kreditversteuerung wirkt stets hemmend auf die Wirtschaft,

denn sie wirkt in weit stärkerem Maße preisvertenernd als die Erhöhung der Löhne. Das Großbankkartell, welches in Deutschland den Kapitalkredit monopolartig beherrscht, sorgt schon dafür, daß die Diskonterhöhung sich in der Preisgestaltung voll auswirkt. Es hat sofort die Zinssätze für Leihgelder um 1 Prozent erhöht, hingegen die Zinsen für Bank-einlagen nur um 1/2 Prozent. Die Banken machen aus der Diskonterhöhung ein Wuchergeschäft, wobei sie durch die Politik der Reichsbank, die Aufnahme von Auslandsanleihen zu erschweren, sehr begünstigt werden. Die Erhöhung von Auslandsanleihen für Länder und Gemeinden durch die Reichsbank schafft eine künstliche Kapitalknappheit, die nicht nur die allgemeine Zinshöhe hinaufreißt, sondern auch die Konjunktur ernstlich bedroht. Die stärkere Zulassung von Auslandsanleihen ist deshalb für die deutsche Wirtschaft weit wichtiger als die Diskonterhöhung. Es ist sogar wahrscheinlich, daß die letzte Diskonterhöhung überhaupt nicht notwendig gewesen wäre, wenn man die Kanäle, durch die Auslandskredite in die deutsche Wirtschaft strömen, in größerem Umfange offen gehalten hätte.

Stinck der Kreditdrosselungspolitik des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht gegenüber den Ländern und Gemeinden

### Die Entwicklung der Arbeit.

Der Zwang der Selbstverwirklichung treibt die Menschen zur Arbeit an. Auf höherer Kulturstufe bildet sich der Arbeitszwang zum Arbeitswollen um. Wer aber die Geschichte der Arbeit darstellen wollte, müßte wahrscheinlich auf mehr dunkle als lichte Seiten des Menschenlebens zeigen. Der Entwicklungsweg der Arbeit ist vielfach mit Blut und Tränen geneigt. Staatlich geordnetes Kalaverium war der hervorragende Charakterzug der „Werk- und Maschinenarbeit“. Höhere Volkskulturen, so auch die griechische, waren begleitet, ja sogar bedingt durch die Kalaverie.

Nach und nach haben sich die Arbeitssysteme menschlich milder gestaltet. Heute ist der arbeitende Mensch frei. Er ist politisch und wirtschaftlich frei und gleichberechtigt mit denen, die sich früher Vorrechte anmaßten und die Arbeit für unwürdig und entehrend hielten. Noch heute haben wir das Sprichwort: „Arbeit schändet nicht.“ Als wenn nicht jede Arbeit ohne weiteres ehre und jede Faulenzerei auf Kosten anderer „schändete“. Die Umsichten über die Arbeit haben sich gewandelt. Sie wandeln sich noch beständig. Die Arbeit wird immer mehr von allen geschätzt und als erste Voraussetzung aller Lebensbedingungen anerkannt. Der Kreis derjenigen Personen, die nicht arbeiten, die sich nur mit Sachen beschäftigen, die ihnen Freude machen, ist im Laufe der Zeit immer kleiner geworden. Das liegt hauptsächlich daran, daß die Bedürfnisse der Menschen größer geworden sind. Viele vielfältigen Bedürfnisse können nur befriedigt werden, wenn viel und gut gearbeitet wird. Nebenbei bemerkt: Viel ist nicht gleichbedeutend mit lange. Im Gegenteil: die neueren Forschungen auf dem Gebiete der Arbeit haben deutlich gezeigt, daß hohe Arbeitsleistungen von ganz anderen Faktoren abhängig sind als von langer Arbeitszeit, daß diese sie geradezu ausschließt.

Viele Arbeiten, die heute notwendig sind, oder vielleicht oft auch nur als notwendig angesehen werden, bedingen eine lange und gründliche Vorbildung. In der heutigen Gesellschaftsordnung ist diese Vorbildung für schwierige Berufe nur dort möglich, wo Vermögen oder bedeutendes Einkommen vorhanden ist. So werden alle Volksschichten in die Arbeit hineingezogen. Trotzdem ist es vielleicht einer der größten Mängel unserer Zeit, daß nicht alle im Volke vorhandenen Geistes-, Willens- und Charakterkräfte sich entfalten können, ja nicht einmal alle Körperkräfte. Solange es nicht gelingt, alle im Volke vorhandenen Kräfte zu entwickeln und vorurteillos die Tüchtigsten in die wichtigsten Arbeitsgebiete zu stellen, solange sollen wir weniger stolz auf unsere Kulturerrungenschaften sein.

Wachsende Völker geraten von Zeit zu Zeit in krisenhaftem Entwicklungszustände. Mit dem Guten und Nützlichen, das sich bildet, wächst auch Fehlerhaftes und Schädliches empor. Der dem Naturtrieb gehorchende Volkskörper ist bestrebt, es abzustoßen. Wir leben in einer solchen Krisenzeit. Nicht allein wir Deutschen, auch andere Völker.

Der Mittelpunkt aller Volkskrisen ist die Arbeit. In Wirtschaft und Kultur haben sich fehlerhafte Zustände gebildet, die aus Fehlern der Arbeit entstanden sind. Die Arbeitsbedingungen sowohl als auch die Arbeitsrichtungen werden den Anforderungen der Zeit nicht mehr gerecht. In dem Maße als das Arbeitsgebiet sich erweitert hat, sind auch die Möglichkeiten, Arbeitsfehler zu machen, größer geworden.

Das Gebiet der neuzeitlichen Arbeit umfasst heute die körperlichen Arbeiten, die geistigen Arbeiten, die organischen Arbeiten, die Erziehungs- und Fürsorgearbeiten und die künstlerischen Arbeiten. Jedes einzelne Arbeitsgebiet zerfällt wieder in viele Unterabteilungen. Aber dies alles hat die Menschheit bisher kaum ernstlich nachgedacht. Sie ließ sich treiben im Strome der Entwicklung. Arbeit wuchs aus Arbeit, Beruf rief sich an Beruf. Es bestand nirgends der Wille, Einsicht auf den Lauf dieser Dinge zu gewinnen. Fortkommen und Gewohnheit waren die einzigen Geleise des Fortschritts.

Wir müssen Herr der Arbeit werden. In sehr waren wir ihr Sklave. Im Mittelpunkt jedes Menschenlebens steht die Arbeit. Ohne Arbeit leben, heißt Natur und Menschen betrogen. Arbeit baut der Menschheit die Stufen, die in die Höhe führen. Und dennoch verhämmert so mancher Mensch in seiner Tagesarbeit. Es sollte aber jeder an ihr wachsen als Persönlichkeit. Jeder sollte seine äußeren und inneren Kräfte in der Arbeit entwickeln können. Die Arbeit soll nicht nur den Menschen nähren, sie soll seinem Leben Sinn und Inhalt geben, sie soll Freude und Befriedigung gewähren und das Reifer- und Tüchtigerwerden fördern.

Die neuere Zeit hat uns gelehrt, die Arbeit mit kritischen Augen zu betrachten. Wir sind darauf aufmerksam geworden, daß unsere modernen Arbeitssysteme Fehler und Mängel haben. Es steht mancher auf falschem Arbeitsplatz und kann seine natürlichen Anlagen nicht entwickeln und ausnutzen. Das bedeutet stets einen nationalen Verlust. Und besonders wir Deutschen können keinerlei Verlust mehr ertragen. Unsere Lebenslage ist äußerst schwer. Wir müssen nicht nur unsere Sachgüter so vollkommen wie möglich ausnutzen, wir müssen auch aus der menschlichen Arbeitskraft den höchsterreichbaren Nutzen ziehen.

Es ist zwar nicht so, daß jeder Mensch sich nur für einen ganz bestimmten Beruf eignet. Die meisten Menschen können in verschiedenen Berufen Gutes leisten. Immerhin ist die Berufsberatung und die Berufseignungsprüfung von heutzutage wichtiger. Bei der Vielheit der heutigen Berufe ist sie durchaus notwendig. Der junge Mensch kennt weder die Eigenart der Berufe, noch kennt er sich ganz selbst und seine Fähigkeiten. Wir sollten nicht nur das noch unvollkommene in Berufsberatung und Berufsprüfung wahren sehen. Wir stehen hier erst am Anfang neuer Aufgaben, die wir nicht auf den ersten Hieb ganz lösen können.

Ein wichtiges Gebot ist die Vervollkommnung der Arbeitseinrichtungen, der Arbeitsmittel, der Geräte und Maschinen. Ganz außerordentlich viel ist hier nachzuholen. Es ist fast überall möglich, die Arbeit zu erleichtern, wenn sie wissenschaftlich untersucht wird. Wenn aber die richtige Art der Arbeitsorganisation gefunden ist, dann müssen auch ganz dazu passende Einrichtungen geschaffen werden. Daran fehlt es noch allgemein. Wir wissen heute in der Theorie der Arbeitswissenschaft schon einigermaßen Bescheid. Auf allen Arbeitsgebieten gibt es außerdem bereits Arbeits-, Berufs- und Prüfungsstellen. Und trotzdem kommen wir nur langsam vorwärts. Selbst sehr große Fehler in der Arbeitsanordnung und sehr große Mängel in den Betriebsrichtungen werden nicht beseitigt. Das schlimmste aber ist, daß solche Fehler und Mängel oft noch nicht einmal erkannt werden.

Die arbeitsparende Betriebsregelung ist, so möchte man sagen, mehr eine Sache des Gefühls als des Wissens. Jedenfalls steht das richtige Sehen und Beobachten, das Finden der Mängel mehr beim Menschen voran als nur berufliches Wissen. Die Entwicklung der Arbeitsverhältnisse muß einen Weg nehmen, der alle schädlichen Trennungen beseitigt. Das Hand-in-Hand-Arbeiten muß besser, selbstverständlicher, unangewandter werden. Auf dieses Ziel muß sich alles einstellen, wenn wir unsere Einrichtungen und damit unsere Leistungen so gut gestalten wollen, als es möglich ist. A. S.

## Rüstet zu den Krankenkassenwahlen!

**Wählt nur die freige-  
werkschaftliche  
Liste. Nur die Liste  
der freien Gewerk-  
schaften bietet die  
Gewähr für den  
weiteren Ausbau  
der**

## Sozialen Versicherung!

liegen Gründe, die mit grundsätzlichen Fragen der deutschen Wirtschaftsgestaltung zusammenhängen. Offenbar ist dadurch der Reichsbankpräsident als mächtiger Bundesgenosse jener Kreise tätig, die in der Wirtschaftsbetätigung der Gemeinden und öffentlichen Körperschaften eine Vorstufe sozialistischer Wirtschaft erblicken und jede Tendenz zur Gemeinwirtschaft auf das entschiedenste bekämpfen. Denn merkwürdig ist es, daß innerhalb weniger Wochen zwei deutsche Großbanken große Auslandsanleihen aufnehmen konnten — die Deutsche Bank 30 Millionen, die Commerz- und Privat-Bank 25 Millionen Dollar —, daß der Industrie überhaupt keine Schwierigkeiten in der Aufnahme von Auslandsanleihen gemacht werden, während den Ländern und Gemeinden der Auslands-kredit gesperrt wird, wie die Fälle Preußen und Stadt Frankfurt beweisen.

Die Kreditpolitik der Reichsbank ist für die Arbeiterschaft sehr wichtig. Sie kann konjunkturfördernd oder -hemmend, preisverhörend oder preisverbilligend wirken, sie kann den Anfehl des Kapitals am Arbeitsertrage steigern oder herabdrücken, sie kann den Reallohn senken oder heben. Darüber hinaus kann sie bestimmte Tendenzen in der Wirtschafts-gestaltung stärken oder schwächen. Sie ist eine Machtposition des Kapitals, die der jetzige Leiter der Reichsbank in sehr ausgesprochener Weise zugunsten des Großkapitals gegen Gemeinwirtschaft und gegen die wirtschaftspolitischen Bestrebungen der Arbeiterschaft anwendet. G. R.

### Nochmals „Die Pinkerton-Gesellschaft“

Die Pinkerton-Spitzelgesellschaft, aus deren Spitzelpraxis wir in Nr. 41 des „Proletariats“ einige interessante Einzelheiten mitteilen konnten, macht schon wieder von sich reden. Diesmal erfährt die Öffentlichkeit durch das „Berliner Tageblatt“ etwas, was ein bezeichnendes Licht auf ihre Geschäftsverfahren wirft. Es schreibt unter dem Titel „Pinkerton - Die kommunistische Zelle - a ber ohne Betrieb“:

Folgender Brief legte der Postbote auf den Schreibtisch eines unserer Leser nieder:

Sehr geehrter Herr Direktor,  
Wir haben in Erfahrung gebracht, daß sich in Ihrem Betrieb eine kommunistische Zelle gebildet hat. Der Zweck dieser Zellen ist Ihnen bekannt. Dieselben haben dafür zu sorgen, daß Unfrieden in Ihren Betrieb kommt, daß die Arbeiterschaft aufgewiegelt wird, daß Streiks ausbrechen usw.

Wir wissen, wer von Ihren Betriebsangehörigen an dieser Zellenbildung beteiligt ist, wer ihr Führer ist usw. Geben Sie uns den Auftrag, Ihren Betrieb zu beobachten, damit wir Ihnen die Namen der betreffenden Personen mitteilen, die Sie so zur Entlassung bringen können. Ihrem geschäftigen Auftrag...  
Sachachtungsvoll  
Pinkertongesellschaft

Von Pinkertons haben wir alle schon einmal gehört. Ihre Spezialität ist, wie wir sehen, die Betriebsspitzel. Was macht ein Betriebsleiter, dem so ein Brief auf den Tisch des Hauses fliegt? Vielleicht sagt er sich: Nun, das haben die Kommunisten von ihrer dummen Geheimniskrämerlei, von ihrer Spitzelerei, die unnötig ist und ihnen, wie das Beispiel beweist, mehr schadet als nützt. Meine Sache ist es aber nicht, ihre Fehler zu ändern oder zu korrigieren. Der Brief fliegt in den Papierkorb.

Wenn allgemein so gehandelt würde, könnte Pinkerton keinen Schaden antun. Unser Leser zum Beispiel aber, der das oben wiedergegebene Schreiben erhielt, schreibt uns:

Ein Brief, wie der Ihnen vorgelegte der Pinkertongesellschaft, hätte mich noch vor kurzem sehr nachdenklich gemacht. Ich wäre schwerlich leichten Herzens über seinen Inhalt hinweggegangen; er hätte vielleicht zu bedauerlichen Folgen geführt...

Und warum ist das nicht geschehen? Unser Gewerksmann schreibt uns weiter:

Ich bin seit anderthalb Jahren nicht mehr Direktor des Werkes, als welcher ich in dem Brief der Pinkertongesellschaft angesprochen werde. Das Werk selber liegt seit etwa einem Jahr vollkommen still, es beschäftigt keinen einzigen seiner früher so zahlreichen Arbeiter mehr. Die Pinkertongesellschaft aber stellt in einem Brief, der das Datum dieses Monats und dieses Jahres trägt, fest, daß sich in dem Betrieb, der still und öde daliegt, eine „kommunistische Zelle“ gebildet hat.

Da ist nun die Pinkerton-Betriebspitzelgesellschaft von ihren eigenen Spitzeln schlecht bedient worden. Da hat sie Spesen gezahlt für gefälschte Spitzelberichte, den Judaslohn für „gutes“ Material in ihren Geschäftsbüchern gebucht, und nun ist sie blamiert bis auf die Knochen. Das wirft kein gutes Licht auf ihre Leistungen; wirklich, eine völlig unfähige Spitzelzentrale.

Aber wenn das „Berliner Tageblatt“ meint: „Industrie-Führer, die bisher derartigen Gesellschaften einen gewissen Wert beilegen, werden vielleicht daraufhin ihr Urteil revidieren“, so mag es für einen Teil zutreffen. Aber auch hier werden die Dummen nicht alle, jene dummen Arbeitgeber, die lieber Tausende für die Betriebsspitzel an dunkle Ehren-

männer ausgeben, anstatt dasjenige zu tun, was ihrem Betrieb am nützlichsten ist, nämlich: Gewährung von gutem Lohn und von guter Behandlung.

Solche „Vorkommnisse“ beweisen aber auch, wohin die Romantik der „Zellenarbeit“ führt. Da wird eine ganz einfache Sache, die Vererbung für die kommunistische Partei, so geheimnisvoll betrieblen, daß manche ängstliche Gemüter Dinge dahinter vermuten, die ganz und gar nicht gebener sind. Wozu der Lärm? Hinter der geheimnisvollen Räuberverkleidung steckt doch nur ein harmloses Schäfchen. Dunkle Existenzen verdienen aber viel Geld dabei. Sie werden schon dafür sorgen, daß ihre Auftraggeber auch wirklich an die von ihnen aufgezogenen „Spitzelbinger“ glauben.

### Gewerkschaftliche Nachrichten.

#### Zweiter Bundestag des Baugewerksbundes.

Der Baugewerksbund hielt vom 25. September bis 1. Oktober seinen 2. Bundestag ab. Der von dem Vorsitzenden des Baugewerksbundes, Gen. Paeplo, gegebene Geschäftsbericht war nach verschiedenen Richtungen hin bemerkenswert. Zunächst war es die erfreuliche Tatsache, daß der Baugewerksbund, ebenso wie der Fabrikarbeiter-Verband, einen starken Aufschwung genommen und bis zum Ende des Bundestages eine Mitgliederzahl von ca. 400 000 erreicht, und daß sich seine finanzielle Ausstattung außerordentlich gekräftigt hat. Dank der guten Bankkonjunktur war die Arbeitslosigkeit, unter der die im Baugewerksbund vereinigten Arbeitergruppen in den letzten Jahren besonders stark zu leiden hatten, bis auf 3% Prozent zurückgegangen. Die Bauhüttenbewegung hat im letzten Jahre befriedigende Fortschritte gemacht. Paeplo stellte als Ziel dieser Bewegung hin: „Wir müssen unsere Bauhütten vorbildlich zu gestalten suchen und das ganze Land mit einem Netz von sozialen Bauhütten überspannen, um dann die kapitalistische Bauwirtschaft endgültig aus dem Sattel zu heben.“ Als Streifer für das starke Industrieorganisationsprinzip kritisierte er den bekannten Beschluß des Breslauer Gewerkschaftskongresses zur Organisationsfrage, der die Voraussetzung für die Gründung des „Keramischen Bundes“ schuf, als ein schwächliches Kompromiß. Mit einer beneidenswerten Unbekümmertheit, die sich in der Vertretung der eigenen Organisationsinteressen durchaus nicht beschwert fühlt durch irgendwelche Rücksichten auf die Lebensnotwendigkeiten anderer Organisationen, fiel mancher Seitenhieb gegen den Fabrikarbeiter-Verband, fiel manches Wort, das nicht auf die Goldwaage gelegt war. Manche Bemerkung des Berichterstatters sowohl als der Diskussionsredner ließen erkennen, daß man als energische Vertretung des Industrieverbands-Prinzips wohl alle Vorteile für sich in Anspruch nehmen möchte, welche die Durchführung des Prinzips gewährt, eigenartigerweise die damit verbundenen Nachteile aber als himmelschreiendes Unrecht empfindet. Wir verzichten hier auf die „Liebenswürdigkeiten“ im einzelnen einzugehen, die Berichterstatter und Diskussionsredner an den Fabrikarbeiter-Verband ver wenden. Wir hätten es ihnen zugute, daß es in der Höhe des Geschäftes geschah. Auch gegen den Bundesvorstand des DGB. fiel manches scharfe Wort, weil er nicht alles durch die Brille der Leitung des Baugewerksbundes sieht.

Der zweite Vorsitzende des DGB, Genosse Grafmann, mußte den Vertretern des Baugewerksbundes sagen, daß hinter dem Berge auch noch Leute wohnen und daß der Bundesvorstand nicht entscheiden, sondern nur vermitteln könne. Eine Entschließung, welche die Tätigkeit des Bundesvorstandes der Schriftleitung des „Grundsteins“ und des Bundesauschusses billigt, und diesen Körperschaften das Vertrauen ausdrückt, wurde gegen vier Stimmen angenommen. Dagegen stimmten nur die politisch ganz links stehenden Delegierten. Bemerkenswert ist die Erklärung des englischen Gastes, Genossen Barron, in seiner Abschiedsrede: „Nicht Moskau, sondern Deutschland bietet das nachahmenswerte Vorbild für die englische Gewerkschaftsbewegung.“ (Wir zitieren nach dem „Grundstein“, nach dessen ausführlicher Berichterstattung wir diesen Bericht zusammenstellen.)

In der Abwicklung der Tagesordnung wurden eine Reihe bemerkenswerter Referate auf dem Bundestag des Baugewerksbundes gehalten. Ministerialrat Dr. J. Schunk sprach über das Arbeitslosenversicherungsgesetz, Genosse Professor Dr. Singheimer über „Gewerkschaften und Arbeitsrecht“. Am Anfang seines Referats stellte er den Satz des Rechtslehrers Jhering: „Im Kampfe sollst du dein Recht gewinnen!“ Er schilderte die Entwicklung vom Einzelrecht der Sklaverei zum modernen Arbeitsrecht, vom Einzelrecht zum Kollektivrecht, und betonte am Schlusse, daß der von den Gewerkschaften geführte Kampf um das Arbeitsrecht einmündet in den Kampf um eine neue Wirtschaftsgestaltung. Der Verbandstag beschloß, die stenographische Niederschrift des Vortrages als Sonderdruck erscheinen zu lassen. Dann referierten noch: Genosse Robert Sachs, der Sekretär der Bauarbeiter-Schutzabteilung im DGB, über „Bauarbeiter-Schutz“; Dr. Bache, Direktor der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, über die „Stellung der Gewerkschaften zur Wirtschaft, insbesondere zur Bauwirtschaft“; Genosse Ellinger sprach über „Soziale Bauhütten“. Mit großer Mehrheit wurde die Sitzverlegung des Bundesvorstandes von Hamburg nach Berlin beschlossen.

Bei der Neuwahl des Vorstandes schieden freiwillig aus der bisherige Vorsitzende Paeplo und die Sekretäre Mohnk, Eichhorn und Odenthal. Paeplo begründete den freiwilligen Rücktritt damit, daß bei den zurücktretenden Kollegen das dringende Bedürfnis zum Ausscheiden vorliege. Eichhorn sei bereits pensioniert, er (Paeplo) sei selbst nun halb 68 Jahre, Mohnk und Odenthal seien beladene ebenso alt. Wir scheiden nicht aus, weil wir gedrängt werden, wir tun dieses freiwillig, um jüngeren Kräften Platz zu machen. Das oft beneidete Vorgesamt sei durchaus kein rosiges Leben, es erfordert körperliche Kraft, vor allem Nerven.“ Es wurden gewählt: Als 1. Vorsitzender der bisherige 2. Vorsitzende Nikolaus Bernhard, als 2. Vorsitzender Hugo Scheibel, 3. Vorsitzender Hermann Tonies, bisheriger Verbandssekretär. Die bisherigen Vorstandssekretäre Hermann Schreiberich und Rudolf Thielberg wurden wiedergewählt und als Sekretäre neugewählt Philipp Werner und Jakob Knös; Albert Löffler wurde mit dem neugeschaffenen Amt eines Generalrevisors beauftragt. Der bisherige Schriftleiter des „Grund-

### Arbeiter und Natur.

Von Karl Brinkmann.

Vor der Stadt erst fiel ihm alles ein,  
Als er frunken in die aserlose Weite ging.  
Als ihn Himmelsbläue sanft umfing,  
Was es heißt, ein Mensch zu sein.  
Alles schrie in ihm vor Lust,  
Allesfühltes stärzte in die längst verdorrte Seele,  
Nieder sanken auf in seiner Kehle  
Und zerspangten seine schmale Brust.  
Alles, was vergraben war und schlief  
In den dunklen, harten Arbeitswochen,  
War nun plötzlich brausend aufgewachen,  
Daß es ihn nach Wundern, nie geschauten, rief.  
Feldbrettern fluteten im Sonnenschein —  
Wolken, Bäume janzzten ihm entgegen,  
Wägen sprangen auf an allen Wegen —  
Oh — er dachte, so muß Gott wohl sein.  
Und er ging und ging, von Freude überwoll,  
Die ihn bis ins Tiefste heiß durchglühete,  
Daß die große Liebe und die Menschengüte  
Mit ihm über Stadt, Fabrik und Horizonte quoll.

### In der Nacht.

Von Kurt Offenburg.

Was ist die operierende Nacht, wenn die Liebe  
wacht? Diese Nacht aus Dappo, Schminke und süß gestrichen  
Lippen, jene Kaffee, vor der die Marionetten, die auch im  
Licht nicht leben, ihr gespenstliches Schattendasein weiterpietieren  
— Es ist einmal jene krefterfüllte Nacht erwacht, die jugendliche  
Brüder dort über die wunden Verlorenheiten des Schlafes.  
Wie der Sturmende in früher Stunde — weit hinter Mittel-  
nacht — in keinem besetzten Großstadtzimmer sitzt, und nur von  
dem das harrschende Surren veretzelter Automobile in die Stille  
hervorbricht, erhebt sich ihm das Dunkel zum Problem der  
Welt, die das Leben des Tages auf ihren beiden Schültern  
trägt.  
In dieser Nacht — wie in jeder anderen — brummt gelassen  
und gleichmäßig das Licht über dem Schreibtisch. Selbst  
das Licht? Warum nicht? Wie die Wärme und Schwere und so  
wichtig, damit wir des wachen Lebens um keine kostbare Hälfte  
verlängen, einen Teil der Nacht in den Tag verwanzen können.  
— Ingedenke drängen, an der Grenze der Stadt, ist das Elektrifizier-  
werk, dessen Männer vor den Fenstern, jungen Luchsbärers ihr  
unmenschliches Lied, sind ständige Gewalten in Hochspannungsströmen  
unmühsam gebendigt. Alles, damit es der, kleiner, süßes Mädchen,  
unmöglich ist, dem Felleisen den zu fühlern, um ihn zu gefolter; damit  
der, Politiker, im hellen Gang der Gasse das Wort zu denken fähig  
werden, damit die Lehrlinge im flackernden Licht neu laufend  
hervorgehen können und liegen, damit der Mann, mit vollem Gebirge  
ausgerüstet durch Gassen schreien, damit der Kampmann, die  
Lokomotive seinen Leben auch in der Nacht erlebten kann!

In dieser Nacht schrauben — als wäre es nie anders gewesen  
— Jüge durch das Land; hebdäßig vorwärtsstufende Güterzüge,  
vollgepackt mit Waren, atomlos rasende D- und Lurnzüge, in  
denen die Menschen in Betten ruhen, eingewiegt vom härmenden  
Schlag der Räder. Und vorn auf der schaffenden Lokomotive  
stehen zwei Männer. Der eine wirkt mit den Köpfen die ganze  
Kraft seines Körpers in die Arbeit, und der andere kommt fast  
Sanktionen den letzten Rest seines Willens, seiner Zuversichtlichkeit,  
um das Dunkel vor ihm, die drohenden Kurven und die stichigen  
Signalmächter in sein registrierendes Gehirn zu jagen. — Und unter  
der Erde sind in dieser Nacht Männer, die schweißüberströmt das  
kynarje Gestein loshaben, damit Jüge durch die Länder eilen,  
Dampf der Ozeane durchspülen und Fabriken über den Tag  
hinweg, die Nacht hindurch, unermüdet ihre Waren erzeugen  
können. Die Bohranmaschinen kreischen schriller, die Hämmer fallen  
lauter und jeder Schläger ist unter dem blauen Licht der Vogen-  
lampen in der weiten Hallen geipenslicher als am Tag.  
Und in der Nacht durchziehen Zummelungen den Raum, er-  
füllen unhörbar Telephonate die Stille; und in der Empfangstation  
der Zeitung sitzt der Stenograph und fängt die neuesten Meldungen  
aus fünf Weltteilen auf. Einige Räume daneben arbeiten die Nacht-  
redakteure, und kaum, daß die Nachrichten redigiert sind, geht sie  
schon der Setzer, und bald darauf sind sie alle zusammen in der  
Maschine, und das große, fabelhaft erpönnene Rotationsungeheuer  
beginnt seine Arbeit.  
Unerschöpflich ist die Vielfalt der Nacht: die vom Leben  
Beiseitegeschoben, die schlaflos in Krankenhäusern leiden; die  
Arzte im weißen Operationsaal, die Hilfe bringen wollen; die  
Hebamme, die durch regnerische Nacht zu einer Kreißenden eilt;  
der Gelehrte und Künstler, die stehend mit überhellen Sinnen die  
Nacht durchwachen im Kampf um Erkenntnis und Gestaltung; und  
selbst der ermüdete Kellner, die alternde heftige Charfionette und  
die Randläuferin, die ihr armes Stück Brot, dem Überdruß der  
harten Maske der Gesellschaft, dem heutigen Grinsen des lebe-  
nismüden Betriebs ablocken, selbst sie sind noch Sieger über den  
dunklen Zwang der Nacht.  
Müdigkeit sind sie, die Arbeiter der Nacht, glühender und  
stehender in ihre Lat, heller ist ihr Bewußtsein; wider ihre  
Müdigkeit, erregter ist ihr kurzer schwerer Schlaf am letzten  
Lage. Sie, die den Schlaf der Nacht opfern, daß das Gefühle  
der Zivilisation nicht stille stehe, sie alle sind die wahren Märtyrer  
unseres modernen Lebens. Sie kochten die Räder, ändern die  
Gehege ihres Geistes nach dem Zwang der neuen Zeit, nach dem  
Pulsschlag der Maschinenwelt. Sie überwinden den Schlaf,  
geben die Gelasstheit der dunklen Stunden, um jenen Gott zu speisen,  
durch den wir alle leben und der uns erhält: die Maschine.

... Direktor Moors zuckte mit den Achseln:  
„Sitzarbeiter einstellen für die Urauber? Welch sonderbare  
Idee, die Sie da haben, Meister Löns! Damit neue soziale Kassen  
übernehmen? ... Nein! Unsere Leute machen gern eine Schicht  
mehr...“  
„Wern wohl nicht... aber sie müssen...!“ Diese Worte  
lagen auf Meister Löns Lippen, blieben aber ungesprochen. Er  
mußte sie nur zu genau, sie würden abprallen wie ein stumpfer  
Hammer auf Granit.  
„Nun denn... wir werden den dritten Maßgang abstellen  
müssen...“  
„Dritten Maßgang abstellen? ... Um keine Rante! Wir haben  
Bestellung auf Bestellung. Es muß geliefert werden. Hohe Kon-  
ventionalftrafen. Verfluchen Sie...“  
„Doch nicht? ... Wie das ohne genügend Leute werkstellig  
machen?“  
„Meister Löns, Sie sind doch sonst nicht auf den Kopf gefallen.  
Lieber Sie den dritten Posten ein. Die übrigen jeden dritten Tag  
eine Doppelschicht... Sie werden nicht machen... Sehen Sie zu  
— es soll Ihr Schaden nicht sein...!“  
„Meister Löns ging nach seinem Betriebsabteil. Krause sch  
sinnend in seinen greisen Haaren... Wenn das nur gut geht...  
Sie werden nicht machen... Sie konnten ja nicht. Sie waren ja  
so hingelängig geworden seit dem letzten großen Streik... Ver-  
band... Betriebsrat... alles zum Teufel.“

### Men, Menleben...!

Sätze vom Schlachtfeld der Arbeit.  
Von Linda-Linda.  
I.  
Im Bureau der großen Angelawerke zu Herbstwühl stand eine  
Reihe von Arbeitern — Arbeitslose. Von Fabrik zu Fabrik waren  
sie schon getroffen. Überall bedauerndes Nicken... Auch  
hier.  
Arbeit? — Nein. Wir werden jeden Tag gezwungen sein,  
noch welche zu empfangen. Die Aufträge bleiben aus...  
Hier ein leiser Fluch. Da ein schmerzliches Reigen des  
Kopfes, und die ohnmächtig Abgewiesenen tröteten weiter. Begannen  
den vernebelten Rundlauf von neuem.

... Die großen Steinbrecher arbeiteten mit unheimlichem Ge-  
läse. Man verstand kaum das eigene Wort. Der Mittelgang zer-  
kleinerte weiter. Und ein Stockwerk tiefer spie der große Maß-  
stein seines Mehl aus. Steile, eiserne Treppen verbanden die drei  
Stockwerke, wo dieser Zerkleinerungsprozess vor sich ging.  
„Meister Löns, Sie sind doch sonst nicht auf den Kopf gefallen.  
Lieber Sie den dritten Posten ein. Die übrigen jeden dritten Tag  
eine Doppelschicht... Sie werden nicht machen... Sehen Sie zu  
— es soll Ihr Schaden nicht sein...!“  
„Meister Löns ging nach seinem Betriebsabteil. Krause sch  
sinnend in seinen greisen Haaren... Wenn das nur gut geht...  
Sie werden nicht machen... Sie konnten ja nicht. Sie waren ja  
so hingelängig geworden seit dem letzten großen Streik... Ver-  
band... Betriebsrat... alles zum Teufel.“

feins, Artur Schmitt, wurde wiedergewählt, desgleichen auch die beiden bisherigen Kassierer.

In seiner Antrittsrede sprach der Vorsitzende Bernhard den Dank des Baugewerksbundes an die Ausschließenden, besonders an den Genossen Paepow, aus.

Wie Medizinbeamte des Völkerbundes in Deutschland Gewerbehygiene studieren.

Die Hygiene-Organisation des Völkerbundes veranstaltet eine internationale Studienreise nach Fortbildungsorten für ausländische Medizinbeamte.

Da es nun mehr als eigenartig, was die Herren über deutschen Arbeiterschutz und deutsche Gewerbehygiene zu hören bekommen.

Dann aber hatten Ihnen Vorträge über Arbeit und Gesundheit in Gelsenkirchen Oberingenieur Arnhold, der Leiter des Völk.

Ebenso werden natürlich auch bei den zahlreich vorgesehene Besichtigungen gewerblicher Betriebe die betreffenden Betriebsleiter die Führung haben.

Und wiederum ... zwei Schichten mehr die Woche ... zwei Tagelöhne mehr ... Eine kranke Frau zu Hause ... fünf hungrige Mäuler ...

... Eine Reihe von Urlaubern blieb den Angelawerken fern. Doch ging dort alles lustig weiter. Die Lieferungen blieben um kein Jota zurück.

Und doch haperte es hier und da. Lager liefen warm. Kammeräder machten übermäßigen Lärm.

Endlich war die Schicht zu Ende. Die beiden überlasteten Arbeiter atmeten auf ...

Doch der neue Tag kam nun allzu früh. Brachte neues Hasten und Eilen. Im Mittelgang lief ein Lager heiß.

Herr Direktor ... nun müssen wir den dritten Mittelgang doch noch auf dreifache Stunden stellen.

... können wir feiern ... zwei, drei Tage ... können die Leute feiern ... mit auch recht ...

Argerlich schlich Meister Lohs von dannen. Ohne noch ein weiteres Wort zu verlieren.

Die Stienen heizten ... Die Schicht war zu Ende ... Die Abkühlungen kamen ...

Mitwirkung in der Gewerbehygiene und Gewerbekrankheiten interessiert werden. Bekanntlich sind die Träger der wissenschaftlichen wie auch der praktischen Gewerbehygiene in Deutschland die Länder.

Sozialistische Kultur Ausstellung in Offenbach a. Main.

In der Zeit vom 24. September bis 2. Oktober veranstaltete der Sozialistische Kulturband Offenbach eine Kulturwoche.

Die Ausstellung bot ein abgerundetes Bild über die gesamte Arbeiterbewegung als Kulturbewegung.

Der Besucher der Ausstellung fiel da zunächst auf vier geschmackvolle Stände des Konsumvereins.

In der nächsten Ecke war die Ausstellung des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands untergebracht.

Die Fäße gegen die Decke ... zerschellen zu Klönen ... ein Aufstrahl besudelte die Decke ...

Schritte halten von fern. Kolbe raffte sich auf ... Direktor Moors war es, der den Betrieb noch einmal durchging.

Ein Halbtag war's ... ein Träumen nur ... Er hörte das Rattern, das Gausen der Maschinen noch.

... Mensch ... Mensch ... du bist müde ... Doch willst du niemals zugeben ...

... Kolbe sprach empor, starrte wie entsezt um sich ...

... Das Lager da oben ... es qualmte ... es nachste ...

... Herr Direktor ... Entlassung ... trocken von Fabrik zu Fabrik ...

... Ein ... Mensch ... Mensch ... du bist müde ...

... Die Stienen heizten ... Die Schicht war zu Ende ...

Gaswerk führte Holz- und Kochapparate und Waschkessel vor, zeigte vorbildliche hygienische Einrichtungen sowie bildliche Darstellungen der Verarbeitung von Kohle und der Herstellung von Destillationsprodukten.

Der Arbeiter-Radioklub war nicht nur Aussteller, sondern auch Musikveranstalter.

In der Mittelreihe des Saales war das Parteibüro, die Offenbacher Abendzeitung mit guten Bildern und alten Zeitungen vertreten.

Dem schlossen sich Arbeiterwohlfahrt, Arbeiterabteilungen, Esperantoklub, Schachklub, Arbeiter-Sängerband und Band der technischen Angestellten mit interessanten Dingen aus ihrem Arbeitsbereich.

Die Ausstellung wäre wert gewesen, wenn größeren Personalkräfte beachtet zu werden, als im Offenbach und Umgebung stellen konnte.

Werkportvereine.

Der Leiter der Berliner Gewerkschaftsschule, Genosse F. Fricke, veröffentlicht jetzt das Ergebnis einer Rundfrage unter den Betriebsräten der Berliner Großindustrie über den Werkport:

Danach erstrecken zur Zeit in 25 großen Werken Sportabteilungen, die bei einer Gesamtbeschäftigung von 138 000 Beschäftigten rund 7500 Mitglieder aufweisen.

Die spanische Regierung hat kürzlich einen Erlass über die Ruhezeit der Arbeiterinnen herausgegeben.

Frauenfragen.

Die gesetzliche Ruhezeit für Arbeiterinnen in Spanien.

Die spanische Regierung hat kürzlich einen Erlass über die Ruhezeit der Arbeiterinnen herausgegeben. Dieser Erlass sieht vor, daß alle Frauen ohne Rücksicht auf Alter und Beschäftigung, mit Ausnahme der Hausgehilfinnen und der Heimarbeiterinnen eine mindestens zwölfstündige Ruhezeit zwischen zwei aufeinanderfolgenden Arbeitstagen erhalten müssen.

... Schritte halten von fern. Kolbe raffte sich auf ... Direktor Moors war es, der den Betrieb noch einmal durchging.

... Mensch ... Mensch ... du bist müde ... Doch willst du niemals zugeben ...

... Kolbe sprach empor, starrte wie entsezt um sich ...

... Das Lager da oben ... es qualmte ... es nachste ...

... Herr Direktor ... Entlassung ... trocken von Fabrik zu Fabrik ...

... Ein ... Mensch ... Mensch ... du bist müde ...

... Die Stienen heizten ... Die Schicht war zu Ende ...

Mit Knöchelfingern bricht der frühe Herbst Der frommen Blumen farbenbestigte Blätter; Schon fällt die Sonne schräger in die Äste, An denen dürre Blätter schwanken.

### Berichte aus den Zahlstellen.

**Röln a. Rh. Ein Dokument der Schande.** Fast kein Tag vergeht, wo nicht ein ausgeprägter Revolutionär als Spitzel und Verräter emporwacht. So auch auf der Stickstoffdüngersabrik in Knapfack, Bezirk Röln. Die Arbeiterschaft ist dort von jeher sehr radikal eingestellt, was aber einige sehr radikale Schreier nicht verhindern, vor der Direktion auf dem Wege zu kriechen, Wittgejude zu machen und ehrenhafte Arbeiter zu denanzieren. Der Organisationsgedanke ist dort noch nicht überall in die Köpfe der Arbeiter tief genug eingebracht, sonst würde es nicht vorkommen, daß die Direktion mit Wittgejuden überlistet und bombardiert würde. Bei dem letzten Witten Streik, hervorgerufen durch die kommunistische Heppolitik, war es einer der Hauptführer, Thomas Wachel, der während des Kampfes an den Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands einen Brief richtete, worin er die Direktion über den grünen Aes lobte und damit sein revolutionäres Herz ins richtige Licht stellte. In den Betriebsversammlungen wird heute noch über alles geschimpft, und die Gewerkschaften und der Arbeiterrat können es solchen „Klassenkämpfern“ nie recht machen. Aber sie selbst rühren keinen Finger, sind teilweise unorganisiert und verlegen sich nur auf Schimpfen. Die Kommunisten haben dort auch eine Betriebsstelle. Auch eine Zeitschriftung hat das Licht der Welt erblickt. Mit Gift und Galle werden dort die Gewerkschaften bekämpft, keine Zelle gegen das Unternehmertum wird geschrieben. Das Proletariat muß von den Fesseln des Kapitals befreit werden, so schrieb in vielen Betriebsversammlungen der dort beschäftigte kommunistische Stadterordnete der Stadt Brühl, Joseph Pica. Wie er innerlich über die Befreiung der Arbeiterschaft dachte und auch praktisch danach handelte, gibt nachfolgender Brief kund, den der „Revolutionär“ Joseph Pica an die Direktion der Stickstoffdüngersabrik gerichtet hat und den wir hier mit- und wortgetreu wiedergeben:

Hochgeehrter Herr Oberingenieur!

Ich habe mir zum Prinzip zu eigen gemacht, daß sich jeder selbst der Rache ist. Und demgemäß möchte ich mich jetzt auch einstellen. Um dieses zu erreichen, möchte ich an Sie Herr Oberingenieur mit der Bitte herantreten, mich vom Banbetrieb in den Carbid- oder Festbetriebe zu überweisen. Wenn möglich an den Osen. Sie Herr Oberingenieur werden sich auf dieses Schreiben setzen, dieses ist mir ein Vorposten falscher Lauffaden. Wenn Pica in diesem Betriebe fest sitzt, so wiegelt er daselbst alle Leute auf. Ich kann Ihnen Herr Oberingenieur das Versprechen geben das selbige nicht zutreffen wird. Sollten Sie meinem Versprechen keinen Glauben schenken bin ich bereit jedes mit vorgelegte Schriftstück diesbezüglich zu unterschreiben. Durch die fünfjährige Tätigkeit im diesem Werke und die Sparsamkeit meiner Frau war es mir möglich eine Summe von 2000 Mk. zu sparen. Wir sind nun gewillt, uns ein Eigentum zu schaffen. Und dazu reichen die 2000 Mk. nicht hin. Wenn man Geld verdienen will, muß man arbeiten und dieses ist im Carbid und Fest der Fall. Ich vernehme nicht, daß ich, wenn ich dieses erreichen will von Ihnen Herr Oberingenieur abhängig bin. Sie können sich über mein Betragen und Arbeitsleistung bei dem Herrn Bauführer Manitz und Meister Köhler erkundigen.

In der Hoffnung das Sie Herr Oberingenieur meinem Wunsch Rechnung tragen dankt

Jo. Pica, Banbetriebskontrolle 1271.

Die Direktion übergab dem Betriebsrat den Brief mit folgender Erklärung: „Es war keiner im Betrieb, der mehr über Beschwerden geschimpft hat, als Pica. Es war keiner im Betrieb, der mehr über Beschwerden geklagt hat, als Pica. Es war keiner im Betrieb, der sich mehr an die Überstunden gedrängt hat, als Pica.“

In jeder Betriebsversammlung war es Pica, der sich gegen die lange Arbeitszeit und das Überstundenwesen in schärfster Form gewandt hat und die Politik der Gewerkschaften in den üblichen radikalen Schlagworten verdonnerte. Und jetzt hat er sich selbst „enkraft“ als „verhinderter Kapitalist“ d. Sch.)

Die Arbeiterschaft ist um eine Erfahrung reicher und wird wohl nie endlich davon die Lehre ziehen, sich von den radikalen Schreibern und Propagandisten abzumenden, aber nicht als Eingänger und Egoisten, sondern in Gemeinschaft mit der übrigen Arbeiterschaft dem Fabrikarbeiterverbande sich anzuschließen und durch die organisierte Kraft der Masse auf gewerkschaftlichem Wege sich bessere Existenzbedingungen zu erringen.

P. Hertwig.

### Arbeiterschutz und Arbeiterversicherung.

Jahreshauptversammlung der Deutschen Gesellschaft für Gewerbehygiene.

Die Deutsche Gesellschaft für Gewerbehygiene hielt ihre Jahreshauptversammlung in diesem Jahre am 30. September und 1. Oktober in Hamburg ab. Die Beteiligung war außerordentlich stark, über 700 Teilnehmer hatten sich gemeldet.

Die Versammlung fand gemeinsam mit der Deutschen Beleuchtungs- und elektrischen Gesellschaft statt, die den Arbeitsplan des ersten Tages befruchtete. In fünf Referaten mit nachfolgender Sachfrage wurde die Bedeutung der Beleuchtung für Gesundheit und Leistungsfähigkeit behandelt. Der zweite Tag war der Hygiene und den Gesundheitsgefahren der Werk- und Hafenarbeit und der Arbeit des Heizpersonals auf Schiffen gewidmet. Drei Vorträge mit anschließender Aussprache behandelten den Fragenkomplex erschöpfend. An der Aussprache beteiligten sich auch Arbeitnehmervertreter des Verkehrsverbandes.

Der Nachmittags dieses Tages wurde mit kurzen Referaten über wichtige neuere Beobachtungen und über Originalarbeiten ausgeführt. Aus der Fülle dieser interessanter Ausführungen wollen wir nur hervorheben die Mitteilungen des dirigierenden Arztes Dr. Waader der Abteilung für Gewerbekrankheiten am Kaiserin-Augusta-Viktoria-Krankenhaus in Berlin über Augenschädigungen durch Er-... (Text continues with details of reports and speakers like Prof. Dr. Schwarz, Dr. Köhler, etc.)

Die kurzen Referate bildeten einen wichtigen Teil der Veranstaltung. Die Darbietungen waren durchgängig gut und brachten vieles bisher Unbekanntes auf dem Gebiete der Gewerbehygiene und des Arbeiterschutzes. Leider hatten sich auch einige Vorträge eingeschlichen, die als reine Reklame für Medikamente und Schutzartikel anzusehen sind. Die Versammlung verstand es, sich dieser geschäftlichen Beeinflussung zu erwehren.

Die Vertreter der freien Gewerkschaften waren diesmal recht zahlreich erschienen. Das beweist, daß die Gewerkschaften der Arbeit der Deutschen Gesellschaft für Gewerbehygiene großes Interesse entgegenbringen und gewillt sind, mitzuarbeiten. Wir wünschen, daß auf diesem Wege weitergeschritten wird. Der Geschäftsbericht des Vorsitzenden, Herrn Geheimrat Dr. v. Weinberg, ließ erkennen, daß die Gesellschaft fleißige Arbeit zum Schutz der Arbeiter in gewerblichen Betrieben geleistet hat.

## Staatliche Arbeiterversicherung ist besser als private!

Das Element der Sicherheit, welches der staatlichen Sozialfürsorge eigen ist, mangelt den durch Privatunternehmer eingeführten Arbeiterversicherungen, von denen es ganz ungewiß ist, ob sie in Krisenzeiten weitergeführt werden können. Manche Unternehmungen haben bereits ihre Bemühungen, soziale Betriebseinrichtungen zu unterhalten, aufgegeben, andere können, dem Zwang der Verhältnisse gehorchend — sei es, weil ihre Sozialfürsorge auf schwachen finanziellen Grundlagen beruht oder weil die Sozialkassen in Zeiten wirtschaftlicher Depression antragbar werden —, diesem Beispiele folgen. Aberdies sind die kleinen Unternehmungen, die schließlich den Großteil der amerikanischen Industrie ausmachen, in der Regel nicht in der Lage, sich eine selbständige Sozialfürsorge für ihre Arbeiter zu leisten. Deshalb kann man für die freiwilligen Sozialversicherungssysteme, trotz ihrer unmeßbaren Bedeutung und ihres Wertes für die Beziehungen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, nicht als eine endgültige und sichere Lösung der für die Arbeiterklasse so wichtigen Frage eines ausreichenden Schutzes gegen die Gefahren ihrer Berufe betrachten.“

H. B. Butler,

stellvertretender Direktor des Internationalen Arbeitsamtes, in seinem Buch: Die Beziehungen zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern in den Vereinigten Staaten.

### Grundsteinlegung für das Deutsche Hygiene-Museum in Dresden.

Am Sonnabend, dem 8. Oktober, erfolgte die Grundsteinlegung zum Deutschen Hygiene-Museum in Dresden. Der Einladung waren über 300 Personen aus den Reichs- und Landesregierungen, aus wissenschaftlichen Kreisen und sonstigen interessierten Vereinigungen gefolgt. Auch eine Reihe von Gewerkschaftsvertretern nahmen daran teil. Die Festrede hielt Geheimrat Regierungsrat Dr. Samel, Präsident des Reichsgesundheitsamtes. Im weiteren sprachen über die Aufgaben und Bedeutung des Hygiene-Museums der Vorsitzende des Museums, Oberbürgermeister Dr. Blüher (Dresden), der Reichsinnenminister Dr. v. Reubell, für den Staatsrat sprach Dr. Brecht, für die sächsische Regierung der Innenminister. Grüße von anderen Institutionen überbrachte Dr. v. Müller (München), Leiter des Deutschen Referates, der bei seiner Ansprache der Museumsleitung das Bild Peikenhofers, des wissenschaftlichen Begründers der Hygiene, überreichte. Geheimrat Dr. Schloßmann aus Düsseldorf brachte in humorvoller Weise zum Ausdruck, daß der große Erfolg der „Gesolei“ vorwiegend der Mitwirkung des Deutschen Hygiene-Museums zu danken sei, daß deshalb die Stadt Düsseldorf ihre Überschüsse aus der „Gesolei“ noch einmal genau durchgerechnet und durch einen Extrazuschuß auf 10 000 Mark aufgerundet, diesen Betrag dem Deutschen Hygiene-Museum zur Verfügung stelle.

Bei allen Reden wurde hervorgehoben, daß das Deutsche Hygiene-Museum seine Entstehung dem verstorbenen Doktor Lingner in Dresden zu verdanken hat. Dr. Lingner hat in fleißiger Arbeit die internationale Hygieneausstellung in Dresden ins Werk gesetzt, die einen beispiellosen Erfolg auf einem unbekanntem Gebiete erreichte. Nach der Ausstellung bemühte sich Dr. Lingner, die Ausstellungsgegenstände, vor allem „Der Mensch“, der auf seiner Reise durch Deutschland und das Ausland viel bekanntgeworden und zur Belehrung gedient hat, zu erhalten, was nur durch Gründung eines Museums möglich war. Dies ist Dr. Lingner gelungen, aber nur noch fünf Jahre war es ihm vergönnt, sein Werk zu fördern und wachsen zu sehen. Das Museum hat im Sinne Dr. Lingners nicht nur volksbelehrendes Material gesammelt, sondern es der Allgemeinheit zur Belehrung zugänglich gemacht, außerordentlich gut verstanden. Leider konnten geeignete Räume für dieses dem Volksganzen dienende Museum nicht beschafft werden. In jahrelangem Bemühen ist es endlich gelungen, die Mittel zum Neubau eines großen wunderbaren Museums zur Verfügung zu stellen.

Alle zu Wort gekommenen Vertreter legten ein großes Interesse für das Museum an den Tag und versprachen Förderung des Baues. Ganz besonders tat das der Reichsinnenminister v. Reubell. Seine Ausführungen wurden von den Anwesenden mit gemischten Gefühlen entgegengenommen, da doch hinlänglich bekannt war, wie schwer es unter der

Regie Reubell möglich war, vom Deutschen Reich die notwendigen Mittel zum Bau des Deutschen Hygiene-Museums zu erhalten.

Als Arbeitnehmervertreter waren, soweit wir festzustellen in der Lage waren, Dr. Meyer-Broditz vom Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund und Genosse Erich Stein von der Afa anwesend. Unser Kollege Haupt nahm als Vorstandsmitglied der Deutschen Gesellschaft für Gewerbehygiene ebenfalls an der Grundsteinlegung teil. Dem Deutschen Hygiene-Museum fehlte bisher die notwendige gewerbehygienische Abteilung. Die Deutsche Gesellschaft für Gewerbehygiene hat in emsiger Mitarbeit die Grundlagen zu einer solchen Abteilung schaffen helfen.

Wir dürfen auch an dieser Stelle und bei dieser Gelegenheit darauf hinweisen, daß die Kritik des Fabrikarbeiterverbandes seit Jahrzehnten eine der treibenden Kräfte in der Entwicklung der Gewerbehygiene war, die unter Hinweis auf die großen gesundheitlichen Gefahren der Industrierearbeit mit neuen Anregungen kam, und so den Boden bereiten half für die Arbeit der Deutschen Gesellschaft für Gewerbehygiene und für die Errichtung der gewerbehygienischen Abteilung des Deutschen Hygiene-Museums.

### Männliche Arbeiter aller Berufe,

die gewillt sind, sich neben ihrer Pflichtkrankenkasse noch gegen Not in Krankheitsfällen zu versichern, können in die

### Meißner Zuschusskasse

entretreten. Die Meißner Zuschusskasse wurde im Jahre 1878 als Zentralkasse von organisierten Arbeitern ins Leben gerufen und wird heute noch von ihren Mitgliedern verwaltet und geleitet. Sie zählt gegenwärtig rund 65 000 Mitglieder mit fast 700 über ganz Deutschland verteilten Verwaltungsstellen. Der von der Kasse erzielte Überschuss wird außer zur Ansammlung der notwendigen Reserven immer wieder zur Verbesserung der Leistungen verwendet.

Der wöchentliche Grundbeitrag beträgt in den bestehenden fünf Klassen 30, 40, 50, 70 und 100 Pfennig.

Das wöchentliche Krankengeld wird, je nach der Dauer der Mitgliedschaft, bis zu einem Jahre gezahlt. Es beträgt in Klasse I (Ehrentagsklasse) 5,40 Mk., in Klasse II 7,20 Mk., in Klasse III 9,00 Mk., in Klasse IV 12,00 Mk. und in Klasse V 18,00 Mk.

Beim Ableben eines Mitgliedes erhalten dessen Hinterbliebene ein Sierbegeld bis zu 150 Mark, je nach der Klasse und der Dauer der Zugehörigkeit zur Kasse.

Nach fünfjähriger Mitgliedschaft erhalten die Mitglieder im Falle eintretender dauernder Erwerbsunfähigkeit einen Zuschuß zur Rente aus der Reichsinvaliden- bzw. der Angestelltenversicherung.

Nähere Auskünfte erteilen und Anmeldungen nehmen entgegen die örtlichen Verwaltungsstellen der Kasse sowie auch die Hauptverwaltung der Meißner Zuschusskasse in Meißner (Sachsen), Marktstraße 5. (15.50)

### Die Bezirkszahlstelle Meiningen a. d. W.

sucht zum 1. Januar 1928 einen

### tüchtigen Geschäftsführer.

Nur eine erste Kraft kann Berücksichtigung finden. Die Bewerber haben neben der handschriftlichen Bewerbung einzureichen:

1. ihren Lebenslauf;
2. eine Niederschrift über die bisherige Tätigkeit in der Arbeiterbewegung;
3. einen kurz gehaltenen Aufsatz über das Thema: Welche Aufgaben hat der Geschäftsführer einer Zahlstelle?

Rednerische Befähigung und die Kenntnisse des Arbeits- und Tarifwesens sind Bedingung, ebenso eine sechsjährige Zugehörigkeit zu unserem Verband.

Die Anstellung erfolgt nach den Bedingungen des Leipziger Verbandstatutes.

Im Bereich der Zahlstelle Meiningen a. d. W. sind folgende Industrie vorhanden: Glas-, Ziegel-, Lein-, Papier- und Chemische Industrie. [11.50. Mark.]

Die Bewerbungschriften sind bis zum 31. d. M. mit der Aufschrift „Bewerbung“ an den Unterzeichneten einzuwenden. W. Scheinhardt, Hannover, Rickolfstraße 7, Mittelbau III.

### Literarisches.

Der alte Steinmetzen Recht und Gewohnheiten. Von Rudolf Wiffel, Reichsminister a. D. 1927. Verlag: Zentralverband der Steinarbeiter Deutschlands, Leipzig, Seiger Straße 30/32, 4. Stock. 168 Seiten. Aus alten Juristurkunden, vergilbten Pergamenten und Flugschriften hat Genosse Wiffel ein schönes Buch zusammengestellt, das Kunde gibt von den Rechten und Gewohnheiten der alten Steinmetzen. Ein Stück Sozial- und Kulturgeschichte einer längst vergangenen Zeit tritt uns aus dem Buch entgegen, die Zeit des Mittelalters, als die Kunst der Steinmetzen, zusammengesetzt in den Domkuppeln, die wunderbaren gotischen Dome erbaute, deren himmelanstrebende Türme machende Zeugen ungeheurer gläubigen Willens für die nachkommenden Geschlechter geworden sind. Vom Arbeitsrecht der Gesellen und Meister, von den Gebräuchen beim Aufhängen der Lehrlinge, bei ihrem Losprechen, beim Gesellenmachen, beim Ansprechen am Arbeit, beim Meister, beim Abschied, beim Aufwandern auf die Herbergen, bei den Gesellenzusammenkünften, beim Meisterwerden usw. von den Geheimnissen des Steinmetzenengrubes und von vielen anderen sehr alten Juristengebäuden und -sitten erzählt uns das Buch. Es ist ein sehr dankenswerter Beitrag der Kulturgeschichte des alten Steinmetzhandwerks, das uns Genosse Wiffel in dieser fleißigen und sachkundigen Arbeit bietet. Der Zentralverband der Steinarbeiter Deutschlands hat sich mit der Herausgabe dieses Buches ein Verdienst erworben. Wir können es allen unseren Lesern, die sich für die Geschichte des Handwerks und der Jurisprudenz überhaupt für Kulturgeschichte der Arbeit interessieren, auf das wärmste empfehlen. G. R.

Amoretten: Gipspflanzen aus dem Jergarten der Liebe. Von Adolph Hoffmann. 104 Seiten. Preis 1 Mk. Selbstverlag, Berlin O 17, Kopenstraße 6, 2. Etage. Der bekannte Berliner Adolph Hoffmann, bekannt wegen seines treffenden Witzes, erzählt in seiner volkstümlichen Art eine Reihe kleiner Geschichten, Geschehnisse, die alle die Gefahren der Geschlechtskrankheiten behandeln, jener furchtbaren geheimen Seuche, welche das Leben glück von Millionen Menschen, die Lebenskraft ganzer Völker zerstört hat. Der Verfasser will die jungen Menschen vor den Gefahren warnen, die auf sie lauern. Wir können das Büchlein als wirksame Aufklärungsschrift gegen die großen Gefahren der Geschlechtskrankheiten auf das wärmste empfehlen. G. R.

Vom gefundenen und kranken Lungenarterien. Erfahrungen eines lungenkranken Lungenarztes. Von Christian Bruns. 40. Auflage. 400. Tafeln, 32 Seiten. Verlag Parus, Hamburg 36. Das Deutsche Zentralkomitee erklärt diese Schrift für die beste der vorhandenen derartigen Veröffentlichungen und trat mit Unterstützung des Reichsministeriums des Innern, des Preussischen Wohlfahrtsministeriums und des Ministeriums für Kunst und Wissenschaft für ihre Anschaffung ein, mit dem Erfolg, daß sie bereits in 300 000 Exemplaren verbreitet ist.

Kulturzeitschrift Nr. 10: „Lebensgestaltung“. Einzelnummer 25 Pf. Jahresabonnement 2,40 Mk. Probenummer frei! Verlag Arbeiter-Bildungs-Institut, Leipzig O 1, Braumstraße 12.

## Aus der Industrie

### Chemische Industrie

#### Unter Geschäftsgang in der I. G. Farbenindustrie A. G.

Am 8. Oktober fand eine Aufsichtsratsitzung der I. G. Farbenindustrie A. G. statt, von der Börsenpresse lange erwartet und lange vorher und nachher besprochen. Wenn die Könige bauen, haben die Kärrner zu tun. Und was heute der Aufsichtsrat der I. G. Farbenindustrie A. G. beschließt, das ist für die Börse und für große Teile der kapitalistischen Wirtschaft Deutschlands fast ebenso wichtig, und manchmal noch wichtiger, als was eine Ministerkonferenz der deutschen Reichsregierung beschließt. Die Börse richtet sich danach, und wenn die Kapitalgewaltigen der I. G. mit der Stirn runzeln, dann purzeln die Börsenkurse, lächeln sie, dann klettert sie in die Höhe. Diesmal haben die Herrscher der I. G. zwar gelächelt aber nicht so ganz deutlich, nur so etwas diskret, und die Börsenspekulanten waren enttäuscht. Sie mußten damit nichts anzufangen. Das offiziöse „Kommunique“, wie es so gut deutsch heißt — ins gewöhnliche, verständliche Deutsch übertragen: (in diesem Falle) Mitteilung der Gesellschaft an die Öffentlichkeit — brachte gerade das nicht, was die Herrschaften von der Börse erwarteten und die Börsenspekulanten untereinander gemunkelt hatten, nämlich, daß neue Aktien ausgegeben werden sollten, wobei sie dann kühnlich zu verdienen hofften. Das wurde nicht gesagt, deshalb die Enttäuschung. Das „offiziöse Kommunique“ lautet:

In der Aufsichtsratsitzung der I. G. Farbenindustrie Akt.-Ges. die mit einer Besichtigung der Leuna-Werke verbunden war, wurde über den bisherigen Verlauf des Geschäftsjahres 1927 berichtet. Produktion und Absatz sind gegenüber dem Vorjahre weiter erfreulich gestiegen. Der Geschäftsgang ist nach wie vor auf allen Gebieten recht günstig. Die Benzinerstellung und die Einführung durch die Deutsche Gasolin Akt.-Ges. haben sich befriedigend entwickelt. Die Qualität hat guten Anklang gefunden. In der Geldbeschaffungsfrage, über die in Verbindung mit projektierter Betriebsveränderungen Erwägungen schweben, wurde noch keine Entscheidung getroffen. Diese Erwägungen werden auf Grund von genaueren Erhebungen über den vorläufigen Geldbedarf fortgesetzt, und es ist zu erwarten, daß sich noch im Laufe dieses Jahres darüber Klarheit ergeben wird und dem Aufsichtsrat dann Vorschläge gemacht werden können. Ferner wurde berichtet über den Vertrag mit der Standard Oil Co. of New-Jersey betr. Verwertung der beiderseitigen Erfahrungen auf dem Rohölgebiet in den Vereinigten Staaten sowie über ein Abkommen mit dem norwegischen Stickstoffunternehmen Norsk Hydro. Es handelt sich in Norwegen um einen weiteren Ausbau der Stickstoffwerke, ein Zusammengehen auf technischem und kaufmännischem Gebiete sowie um einen gegenseitigen Aktienaustausch. Schließlich wurden über die sonstigen schwebenden internationalen Verhandlungen vertrauliche Mitteilungen gemacht.

Die kapitalistische Presse rügt es, daß der Aufsichtsrat der I. G. so wenig über seine künftigen Pläne sagt. So schreibt das „Berliner Tageblatt“:

Wie üblich bei der I. G. Farbenindustrie, enthält auch dieses „Kommunique“ sehr wenig Konkretes und nichts, was nicht eigentlich schon offiziell bekannt war. Die Neubau- und Emissionsprojekte sind sobald wie möglich genauer zu bezeichnen; auch über die internationalen Verhandlungen sollte mehr berichtet werden. Es geht nicht an, daß darüber nur einer „Verwaltung vertrauliche“ Mitteilungen gemacht werden, die aus 53 Aufsichtsräten und 79 Vorständen besteht. Auch über die Entwicklung und Lage der einzelnen Betriebszweige des Konzerns, der ein Objekt von etwa drei Milliarden Mark ausmacht, haben Öffentlichkeit, Aktionäre und Börse ein Recht, genauer zu erfahren. Die bloße Mitteilung, daß sich das Geschäft günstig entwickelt, besagt nur wenig, namentlich in einem Zeitpunkt, in dem man sich mit großen Emissionsplänen trägt.

Auch wir sind der Ansicht, daß die Gesellschaft, die einen solchen beträchtlichen Teil unseres Volkvermögens verwaltet, verpflichtet ist, der Öffentlichkeit, ihrer Arbeiter- und Angestellten mehr über die Entwicklung dieses Riesunternehmens zu sagen. Aber auch, was hier bekanntgegeben wurde, ist für die Arbeiterschaft wichtig genug: „Unsere Geschäfte gehen gut. Unser Unternehmen steht glänzend. Es wächst im Inlande und im Auslande.“ An der Arbeiterschaft der I. G. liegt es, die Ausnutzung hieraus zu ziehen und ihre Organisation stark zu machen, damit auch sie einen Anteil von den gemachten Riesengewinnen erhalten. G. R.

#### Gräßlicher Todesfall in der Kunstseidefabrik Pommnitz.

Am Sonnabend, dem 24. September, morgens 6 1/2 Uhr, erlitt der Arbeiter Schmidt aus dem Schwefelkohlenstoffbetrieb in dem Pommnitzer Werk, der I. G. Farbenindustrie gehörig, einen schweren Unfall, dem er fünf Stunden später erlag. Schmidt kam aus dem Ort Mägeln und hinterließ Frau und drei Kinder. Schmidt hatte mit noch zwei Arbeitern ein Feldbahngeleise gelegt. Um dieses Geleis quer überfahren zu können, wurden Eisenplatten benötigt, die aus einem leerstehenden Gebäude, das während des Krieges zur Pulverfabrikation gehörte und jetzt ab und zu als Schwefelager benutzt wird, von Schmidt herbeigeschafft werden mußten. In diesem Räume waren noch Pulverreste aus der Kriegszeit vorhanden. Schmidt hat wahrscheinlich die Eisenplatte fallen lassen und beim Aufschlagen derselben auf den Zementboden wurde durch Funkenbildung eine Stichflamme erzeugt, die die Kleider des Schmidt in Flammen setzte. Auf sein Geschrei eilten seine Kollegen herbei, die aber vorerst nicht helfen konnten, weil Rauch und Flammen aus der Tür des Gebäudes herausströmten. Als es den übrigen Arbeitern gelang, in den Raum vorzudringen, kroch Schmidt auf Händen und Füßen, seiner Sinne nicht mehr mächtig, im Raum herum. Endlich gelang es, Schmidt ins Freie zu bringen. Seine Kleider bildeten nur noch eine glimmende Masse. Beim Herunterreißen der verpöhten Kleider, löste sich die Haut teilweise ab. Trotz dieser furchtbaren Verbrennungen lag Schmidt ohne jegliche Unterstützung zur Unfallstation, wo er sofort am ganzen Körper verbunden und von dort ins Krankenhaus nach Hannover geschafft wurde. Fünf Stunden nach der Einlieferung ins Krankenhaus erlag Schmidt seinen schweren Verletzungen.

Dieser grauenhafte Unglücksfall ist nur so erklärlich, daß die Betriebsleitung und die Gewerbeaufsicht die notwendige Vorsicht und Aufsicht außer Acht gelassen haben. Eine Pulverfabrik muß in allen ihren Teilen sehr sorgfältig gereinigt werden, bevor andere Fabrikationen darin

aufgenommen werden. Darüber hinaus hat auch unseres Erachtens nach die Gewerbeaufsicht die Pflicht, sich vor Inbetriebnahme einer solchen Fabrik auf das Ge-nauere davon zu überzeugen, daß in allen Betriebsräumen die letzten Spuren von Pulver beseitigt sind. Wird diese Vorsicht außer Acht gelassen, so kann es zu den schwersten Unfällen für die Arbeiter führen, wie der vorliegende Fall beweist.

Dieser Fall zeigt aber auch, was die in jedem Geschäftsbericht der Berufsorganisation der Chemischen Industrie wiederkehrende Behauptung, daß die Arbeiter zum großen Teil an den Unfällen selbst schuld sind, auf sich hat. Ohne eine bestimmte Person für diesen Unfall verantwortlich machen zu wollen, so müssen wir doch betonen, daß irgends jemand die Schuld an dem grauenhaften Tode des Arbeiters Schmidt trägt. Wir bezweifeln allerdings, daß es der Aufsichtsbehörde gelingen wird, den Schuldigen zu finden. G. Haupt.

#### Gesetzliche Einschränkung des Bleiweißverbrauchs in Polen.

Wie das Internationale Arbeitsamt mittels der polnische Regierung einen Erlass herausgegeben betreffend Einschränkung der Erzeugung, Einfuhr und Verwendung von Bleiweiß und Bleiverbindungen, Demnach dürfen neue Bleiweißfabriken nur mit besonderer Zustimmung des Ministers für Handel und Gewerbe, des Arbeitsministers, des Ministers für soziale Fürsorge und des Innenministers gegründet werden. Ebenso ist für die Einfuhr von Bleiweiß und anderen bleihaltigen Erzeugnissen die Zustimmung der vorstehend genannten Ministerien erforderlich. Die Verwendung von Bleiweiß und Bleiverbindungen ist beim Innenanstrich verboten, mit Ausnahme von Arbeiten in Bahnhöfen und gewerblichen Betrieben. In diesem Falle bestimmt der Arbeitsaufsichtsbeamte die zur Verwendung zugelassenen Stoffe. Das Verbot erstreckt sich nicht auf weiße Farbstoffe, wenn der Bleigehalt höchstens zwei Prozent nicht überschreitet. Die Verwendung von Bleiweiß in der Kunst- und Dekorationsmalerei ist zulässig. Dagegen ist die Beschäftigung von jugendlichen Personen unter 18 Jahren und Frauen mit Bleiweißarbeiten verboten. Ferner ist das trockene Arbeiten und Abtragen von Wänden, die mit bleiweißhaltigen Farben gestrichen sind, verboten. Bleivergiftungen sind anzeigepflichtig. Die Behandlung der erkrankten Arbeiter erfolgt zu den im Erlass über die Berufskrankheiten vorgesehenen Bedingungen.

#### Papier-Industrie

#### Die Diktatur der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände.

I.

Seit zirka einem Jahre mußten wir die Erfahrung machen, daß verschiedene Arbeitgeberverbände, mit denen wir im Vertragsverhältnis stehen, nicht gewillt waren, ihre Zustimmung zu geben zu einem gemeinsamen Antrag an die Reichsarbeitsverwaltung, um die Allgemeinverbindlichkeit der mit diesen Verbänden geschlossenen Tarife herbeizuführen und so die dem Arbeitgeberverbände nicht angehörenden Unternehmer zur Anerkennung der Tarife zu zwingen.

Dieses Rätsel ist nun anscheinend gelöst. Die „Metallarbeiterzeitung“, Nr. 31, Organ des Deutschen Metallarbeiterverbandes, ist in der Lage, verschiedene Sätze aus einem Briefwechsel zu veröffentlichen, den der Arbeitgeberverband der papierverarbeitenden Industriellen (Api) mit der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände, die die Spitzenorganisation sämtlicher Arbeitgeberverbände darstellt, geführt hat.

An diesem Streit zwischen der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände und dem „Api“ ist auch unsere Organisation und besonders die in ihr organisierten Tapetenarbeiter lebhaft interessiert, da sie das Streitobjekt in diesem Arbeitgeberkampfe darstellen.

Am 21. Oktober 1924 fiel eine Schlichtungskammer im Lohnstreit zwischen dem Arbeitgeberverband der papierverarbeitenden Industriellen (Api), Fachgruppe Tapeten- und Buntglasfabrikation einerseits und dem Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands sowie dem Zentralverband christlicher Fabrik- und Transportarbeiter Deutschlands andererseits, einen Schiedspruch in der Reichslohntariffrage der Tapetenindustrie. Dieser Schiedspruch wurde von den Vertragsparteien angenommen.

Am 8. November 1924 protestierten 21 deutsche Tapetenfabriken bei der Reichsarbeitsverwaltung gegen die Allgemeinverbindlichkeitsklärung dieses Schiedspruches. Die protestierenden Firmen gehörten früher dem „Api“ an. Als Führer der protestierenden Fabrikanten trat der Syndikus des Verbandes Deutscher Tapetenfabrikanten Dr. Schödel in Berlin auf. Der Verband Deutscher Tapetenfabrikanten stellt keine Arbeitgeberorganisation im Sinne der Tarifvertragsordnung dar, sondern ist lediglich eine Verkaufsorganisation eines Teils der Tapetenfabrikanten, dessen Mitglieder zum Teil heute noch dem „Api“ angehören.

Mittlerweile wurde mit dem „Api“ am 17. Februar 1925 ein neuer Reichslohntarif abgeschlossen. Die Entscheidung der Reichsarbeitsverwaltung über den Schiedspruch der Schlichtungskammer des Reichsarbeitsministeriums war bis dahin infolge des Protestes der 21 Tapetenfabrikanten noch nicht gefallen. Wir beantragten bei der Reichsarbeitsverwaltung erneut, den Reichslohntarif vom 17. Februar 1925 für allgemeinverbindlich zu erklären. Am 28. April 1925 erklärte die Reichsarbeitsverwaltung die beiden Tarifverträge für allgemeinverbindlich, nahm jedoch die preussischen Provinzen Rheinland und Hannover sowie den Freistaat Baden von der Allgemeinverbindlichkeit heraus. In diesen drei Wirtschaftsgebieten haben die 21 protestierenden Firmen fast ausschließlich ihren Sitz.

Durch Antrag vom 29. Mai 1925 beantragten wir bei der Reichsarbeitsverwaltung abermals die am 25. Mai 1925 durch Spruch des tariflichen Schiedsgerichts zustande gekommene Arbeitszeit- und Lohnregelung. Die gleichen Arbeitgeber protestierten abermals. Am 7. August 1924 fiel die Reichsarbeitsverwaltung auch über diesen Antrag ihre Entscheidung. Sie sprach die Allgemeinverbindlichkeit dieses Tarifvertrages für die deutsche Tapetenindustrie aus, befreite aber von der Allgemeinverbindlichkeit diesmal nicht nur Baden, Rheinland und Hannover, sondern auch noch den Regierungsbezirk Kassel.

Solange der „Api“ eine einigermaßen geschlossene Arbeitgeberorganisation der Tapetenfabrikanten darstellte, hatten wir keine Ursache, auch den Reichsrahmenvertrag für allgemeinverbindlich erklären zu lassen. Nachdem aber ein Teil der Tapetenfabrikanten aus dem „Api“ ausgetreten war, und die erwähnten 21 Tapetenfabrikanten gegen jede tarifliche Vereinbarung mit dem „Api“ protestierten, sahen wir uns am 9. September 1925 veranlaßt, an die Reichsarbeitsverwaltung den Antrag zu stellen, daß auch der am 12. Oktober 1922 mit dem „Api“ abgeschlossene Reichsmanteltarif für allgemeinverbindlich erklärt wird. Dagegen erhob der von den protestierenden Tapetenfabrikanten mittlerweile als Gegenorganisation gegründete Arbeitgeberverband der Deutschen Tapetenindustriellen Einspruch. Dieser neu gegründete Arbeitgeberverband trat unter der Führung eines Rechtsanwalts Dr. Plugge in jeder Beziehung — und zwar noch ehe derselbe offiziell gegründet war — anmaßend auf. Bereits am 5. Oktober 1925 verlangte dieser Dr. Plugge von uns unter Berufung auf § 5 der Verordnung vom 28. Dezember 1918 die Einreichung des Reichsmanteltarifvertrages. Da wir auf Grund der Verordnung vom 28. Dezember 1918 nur verpflichtet sind, gegen Erstattung der Unkosten die Tarifverträge an Arbeitgeber und Arbeitnehmer der Tapetenindustrie abzugeben, ließen wir die im herrschen Tone gehaltene Anforderung der Tarifverträge durch Dr. Plugge ohne Antwort. Darauf bekamen wir nach kurzer Zeit eine erneute Aufforderung zur Einreichung des Tarifvertrages unter der Androhung, daß sich Herr Dr. Plugge im Weigerungsfalle weitere gerichtliche Schritte vorbehalte. Wir haben diese Drohung unter Hinweis auf die Verpflichtung beantwortet, die uns die Verordnung vom 31. Dezember 1918 auferlegt. Gleichfalls verlangten wir mit demselben Schreiben von Herrn Dr. Plugge die Akkreditivfunktion, die ihn berechtigt, einen Teil der deutschen Tapetenfabrikanten verbandsmäßig zu vertreten. Auf dieses am 13. Oktober 1925 an Herrn Dr. Plugge gerichtete Schreiben erhielten wir am 16. Oktober 1925 die Antwort, daß sich die Gründung des Arbeitgeberverbandes der Deutschen Tapetenindustriellen vollzogen habe und Dr. Plugge geschäftsführendes Vorstandsmitglied desselben sei.

Der am 16. Oktober 1925 frisch gebildete Arbeitgeberverband erhob bereits am 19. Oktober 1925 durch Eingabe an die Reichsarbeitsverwaltung Einspruch gegen die Allgemeinverbindlichkeitsklärung des Reichsmanteltarifvertrages.

Mittlerweile hatte eine Schlichtungskammer des Reichsarbeitsministeriums erneut über den Lohnstreit in der Tapetenindustrie zu entscheiden. Sie fielte am 3. November 1925 einen Schiedspruch, wonach die Reichslohntarife vom 12. November an um 5 Prozent erhöht wurden. Am 9. November 1925 beantragten wir bei der Reichsarbeitsverwaltung, auch diesen Schiedspruch für allgemeinverbindlich zu erklären. Selbstverständlich protestierte auch gegen diesen Antrag der neugegründete Arbeitgeberverband der Deutschen Tapetenindustriellen.

Endlich am 19. März 1926 fielte die Reichsarbeitsverwaltung ihren Entscheid und erklärte den Reichsmanteltarifvertrag sowie den zuletzt erwähnten Schiedspruch mit Wirkung vom 1. März 1926 an für verbindlich. Ausgenommen von der Allgemeinverbindlichkeit wurden diesmal nur noch die Provinzen Rheinland und Hannover, und zwar diejenigen Betriebe, für die Sondertarifverträge in Geltung sind. Gleichzeitig wurde die Arbeitszeitregelung vom 25. Mai 1925 auf den Freistaat Baden und den Regierungsbezirk Kassel voll ausgedehnt, für die Provinzen Rheinland und Hannover jedoch nur für die Betriebe, in denen keine Sondertarifverträge bestehen.

Am 7. Juli 1926 trafen die am Reichslohntarifvertrag für die Tapetenindustrie beteiligten Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen eine Vereinbarung über die Neuregelung der Ortsklasseneinteilung, für die am 9. Juli 1926 bei der Reichsarbeitsverwaltung die Allgemeinverbindlichkeit beantragt wurde. Auch dagegen erhob der Arbeitgeberverband der Deutschen Tapetenindustriellen wiederum Einspruch.

Durch Antrag vom 28. Juli 1926 beantragte der Arbeitgeberverband der Deutschen Tapetenindustriellen bei der Reichsarbeitsverwaltung die Aufhebung der Allgemeinverbindlichkeit des Reichsmanteltarifvertrages sowie des Lohn- und Arbeitszeitabkommens mit der Begründung, daß der Zustand der Allgemeinverbindlichkeit der „Api“-Tarife in hohem Maße dazu geeignet sei, die Ruhe und den bestehenden Arbeitsfrieden in den Betrieben zu stören.

Gleichzeitig beströmte der Arbeitgeberverband der Deutschen Tapetenindustriellen auch den preussischen Minister für Handel und Gewerbe, um mit dessen Hilfe die Aufhebung der Allgemeinverbindlichkeit zu erreichen. Neben dem Arbeitgeberverband der Deutschen Tapetenindustriellen marschierten als Protestler noch ein Teil der örtlichen Arbeitgeberverbände auf. So hielt sich z. B. der Industrieverband von Bonn gleichfalls befugt, Einspruch zu erheben.

Mittlerweile hatte der Arbeitgeberverband der Deutschen Tapetenindustriellen, wahrscheinlich mit Hilfe verschiedener örtlicher Arbeitgeberverbände den Streit in der Tapetenindustrie vor die Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände gebracht. Am 29. Oktober 1926 erhielten wir von der Reichsarbeitsverwaltung die Mitteilung, daß die Verhandlungen in den Ausschüssen der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände mit den beiden in Frage kommenden Arbeitgeberverbänden der Tapetenindustrie noch nicht endgültig zum Abschluß gebracht sei.

Am 16. März 1927 schlossen wir mit dem „Api“ erneut einen Reichslohntarif ab. Da die Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände den Streit zwischen den beiden Arbeitgeberverbänden der deutschen Tapetenindustrie noch nicht schlichten konnte, sah auch die Reichsarbeitsverwaltung noch keine Veranlassung, bis dahin über unsern Antrag vom 9. Juli 1926 zu entscheiden. Durch Antrag vom 21. März 1927 beantragten wir bei der Reichsarbeitsverwaltung den am 16. März 1927 abgeschlossenen Reichslohntarifvertrag für verbindlich zu erklären. Selbstverständlich protestierte der

Arbeitgeberverband der Deutschen Tapetenindustriellen abermals. Wiederum schloß sich diesem Protest der Industrieverband Bonn an. Das gleiche Protestbedürfnis hatte der Industrielle Arbeitgeberverband für Hildesheim und Umgebung. Der Arbeitgeberverband der Deutschen Feinkeramischen Industrie, der mit Tapeten wirklich nichts zu tun hat, protestierte gleichfalls aus Angst, daß durch die Allgemeinverbindlichkeit des Reichslohntarifvertrages für die Tapetenindustrie auch die Arbeitsverhältnisse in der Feinkeramischen Industrie verbessert werden müßten. Um die Proteste voll zu machen, hielt sich auch noch die Austauschstelle rheinischer Arbeitgeberverbände in Köln für befugt, ihre warnende Stimme bei der Reichsarbeitsverwaltung zu erheben.

Diesem Geschloßtag, der in den verschiedensten Arbeitgeberverbänden vereinigten Reaktionen scheint die Reichsarbeitsverwaltung doch nicht gewachsen zu sein. Am 4. Juni 1927, also ungefähr 1 Jahr später, nachdem wir unsern Antrag gestellt hatten, fällt sie den Entscheid, wonach die Ortsklasseneinteilung vom 7. Juli 1926 und der Reichslohntarifvertrag vom 16. März 1927 für allgemeinverbindlich erklärt wird. Ausgenommen von der Allgemeinverbindlichkeit wurden wiederum die preussischen Provinzen Rheinland und Hannover sowie der Freistaat Baden.

Sowohl der Leidensweg des Reichslohntarifvertrages in der Tapetenindustrie. Seit dem ersten Protest der Scharfmacher im Tapetenlager, also seit dem 8. November 1924 bis zum 4. Juni 1927 haben die Dugende von Sitzungen mit der Reichsarbeitsverwaltung, den vertragschließenden Parteien und den protestierenden Arbeitgeberverbänden stattgefunden. Die Zahl der Schriftstücke an die Reichsarbeitsverwaltung, dem preussischen Handelsminister, die Arbeitsministerien der einzelnen Länder, die Regierungspräsidenten in Preußen usw. reicht mindestens an die hundert heran.

Den Sieg in diesem Kampfe hat der Arbeitgeberverband der Deutschen Tapetenindustriellen und die in ihm vereinigten Scharfmacher nicht nur bei der Reichsarbeitsverwaltung, sondern, wie aus dem Artikel der Metallarbeiterzeitung hervorgeht, auch in der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände davongetragen.

G. Stähler.

### Nahrungsmittel-Industrie

#### Internationale Konzentration in der Öl- und Margarineindustrie.

Durch die Presse sind in letzter Zeit wiederholt Nachrichten gegangen, daß ein weiterer internationaler Zusammenschluß in der Öl- und Margarineindustrie erfolgt oder im Werden begriffen sei. Die „Margarineindustrie“ nimmt in ihrer Nummer 19 zu dieser Frage Stellung. Sie führt folgendes aus:

Nach mehrwöchentlichen Verhandlungen ist am 24. September d. J. ein internationales Margarine-Syndikat gebildet worden, das einen kontrollierenden Einfluß auf die Juergens- und van den Bergh-Konzerne und deren Zweiggesellschaften in den verschiedenen Ländern hat. Obwohl beabsichtigt ist, die Selbständigkeit der beiden Konzerne vollständig zu erhalten, unterliegt es keinem Zweifel, daß die aus der Syndikatsbildung resultierende Zusammenarbeit beiden Konzernen wesentliche Vorteile bringen werde.

Es ist im gegenwärtigen Zeitpunkt noch nicht möglich, nähere Angaben zu machen. Jedoch kann befaßigt werden, daß in Zukunft ein enger Zusammenarbeiten zwischen van den Bergh und Juergens stattfinden soll. Die erzielte grundsätzliche Einigung wird in einem formellen Abkommen niedergelegt werden und in diesem Abkommen auch die nähere Art der zukünftigen Zusammenarbeit festgelegt werden. Die Voraussetzung jedoch bleibt, daß jeder Konzern die Führung in den zu ihm gehörigen Unternehmen behalte.

In obiger Darstellung ist soviel enthalten, daß die Zeitungsberichte auf einer realen Grundlage beruhen. Die beiden Konzerne waren bislang schon international. Sie arbeiteten sowohl mit deutschem wie mit holländischem sowie auch mit englischem Kapital. Es kann also festgestellt werden, daß eine Vereinigung zwischen diesen beiden großen Konzernen so gut wie abgeschlossen ist. In diesem Zusammenhang interessiert eine andere Mitteilung, die wir der Zeitschrift „Die Mühle“ entnehmen:

In deutschen Ölmüllereien werden die Ansichten für das Zustandekommen eines europäischen Ölmüllerkartells nach dem von schwedischer Seite auf der Warschauer Konferenz gemachten Vorschlag als wenig günstig angesehen. Voraussetzung wäre zunächst eine Kartellierung innerhalb der Müllereien der einzelnen Länder. Einem solchen Zusammenschluß stehen in Deutschland außerordentlich schwierige Verhältnisse entgegen.

In der gleichen Zeitschrift wird dann weiter angeführt, daß alle bisherigen Versuche, die deutsche Ölmüllerei zu vereinigen, gescheitert seien. Die Schwierigkeiten seien aber heute ebenso groß als früher. Zum Schluß wird betont, daß die einzelnen Länder zu dem schwedischen Vorschlag erst in einiger Zeit Stellung nehmen werden. Es haben also auch in der Ölindustrie Aussprachen zwecks internationaler Syndizierung stattgefunden. Wenn die „Mühle“ die Sache hier etwas weniger optimistisch betrachtet, so mag dieses, soweit Kleinbetriebe in Frage kommen, zum Teil zutreffen. Eins aber steht schon fest: Wenn die beiden Konzerne Juergens und van den Bergh sich international vereinigen, dann ist auch ein Teil der Ölmüllereien in diese Vereinigung eingeschlossen, denn die Konzerne beherrschen nicht nur den größten Teil des Absatzes in der Margarineindustrie, ihnen gehören auch eine Reihe großer Ölmüllereien. Nicht mit Unrecht verweist der „Vorwärts“ in seiner Nummer 478 vom 9. Oktober auf diese Konzentration, die möglicherweise auch eine weitere Vertiefung der Margarine bringen könnte. Die Margarineindustrie hat ihren Absatz aus der Vorkriegszeit von rund 240 000 Tonnen auf ungefähr 450 000 Tonnen in der Nachkriegszeit gesteigert. Den Gesamtanteil davon beherrschen die beiden großen internationalen Konzerne. Sie bilden auf dem Nahrungsmittelmarkt eine außerordentlich kurze Produktionskette.

Als als Organisation interessiert die Sache aber noch von einer anderen Seite. Durch die Vereinigung der beiden großen Konzerne steht der Arbeiterschaft bei allen Verhandlungen ein wirtschaftlich stärkerer Unternehmerr gegenüber. Das darf nicht unterschätzt werden. Unsere Kollegen in der

Margarine- und Ölindustrie müssen künftig bei allen Maßnahmen damit rechnen, daß sie nunmehr einer großen Vereinigung gegenüberstehen, die über zwei Drittel der Produktion in der Margarineindustrie und einen erheblichen Teil der Ölindustrie beherrscht. Die einzig richtige Schlussfolgerung daraus ist, daß auch die Arbeiterschaft beider Industriezweige darauf bedacht sein muß, eine einheitliche Organisation zu schaffen, wenn sie ihre Interessen diesem vereinigten Kapital gegenüber vertreten will. Ziehen die Margarine- und Ölarbeiter aus obigen Tatsachen diese einzig richtige Lehre, dann brauchen sie auch diesen Zusammenschluß nicht zu fürchten.

#### Die deutsche Fischindustrie.

II.

Das Jahrbuch für die deutsche Fischerei zerfällt in zwei Teile. Der erste Teil ist von amtlichen, der zweite Teil mehr von privaten Interessenten der Fischindustrie bearbeitet worden. In dem ersten Teil lesen wir:

Die Fischindustrien waren im Jahre 1926 sehr stark beschäftigt infolge der reichlichen Zufuhr an frischen Heringen. Die große Produktion bewirkte eine Überfüllung der Märkte mit Räucherfischen und Marinaden und demzufolge ungenügende Preise. Der Konsum in billigeren Räucherwaren hat sich gehoben.

In dem von den Interessenten verfaßten Teil wird stärker geklagt. So lesen wir in einem Aufsatz von dem Generalsekretär Max Stähler:

Das verfloßene Geschäftsjahr ist für die Fischindustrie bei weitem das schlechteste seit Aufhebung der Zwangswirtschaft. Auf die Ursachen dieser unerfreulichen Tatsache wird in den weiteren Darlegungen ausführlich eingegangen werden.

Der Großhandel in frischen Heringen sei nach dem Kriege bedeutend gewachsen. Die Fischindustrie habe im Jahre 1926 mindestens 25 Prozent frische Heringe mehr verarbeitet als im Jahre 1913 und im Jahre 1925. Auch St. gibt zu, daß die Fischindustrie infolge reichlicher Zufuhren von frischen Heringen 1926 sehr stark beschäftigt war. Die Märkte seien aber fast ständig von Räucherfischen und Marinaden überfüllt gewesen, was natürlich einen Einfluß auf die Preisbildung gehabt habe.

In der Schilderung örtlicher Verhältnisse wird betont, daß die Fischindustrie in Wesermünde, Bremerhaven nach dem Kriege einen erfreulichen Aufschwung genommen habe. Dagegen sei die Lage in Kiel und Eckernförde sehr schlecht. Dieses ist auf die schlechte Rohstoffversorgung zurückzuführen. Die Feinmargarinadenindustrie in Vorpommern feilt dagegen mit, daß das Jahr 1926 für sie relativ günstig verlaufen sei. Demnach steht es doch nicht überall so aus, daß die Fischindustrie ein schlechtes Jahr hinter sich hat. Die Fischindustrie klagt insbesondere über geringen Absatz bei der heutigen Flotte. Vor dem Kriege wäre die Marine ein großer Abnehmer gewesen. Heute würden auf unseren Kriegsschiffen vorwiegend Auslandswaren, und zwar besonders Ölschinken gefahrt. In die Marineleitung wird die Forderung gerichtet, Anweisung zu geben, daß die Schiffe mit deutschen Fischkonserven ausgerüstet werden. Im Interesse der deutschen Industrie können wir diese Forderung nur unterstützen.

Herr St. klagt auch über die hohen Schatzzölle des Auslandes. Nach dem Kriege haben die meisten Staaten, die früher mehr oder weniger Abnehmer für deutsche Räucherwaren waren, durch hohe Schatzzölle, die oft das Mehrfache des Warenwertes betragen, die deutsche Einfuhr unmöglich gemacht. Die Lage der deutschen Industrie habe sich durch die Zollermäßigungen Deutschlands anderen Staaten gegenüber noch mehr verschlechtert. Auf der einen Seite wird hier der hohe Schatzzoll derart verurteilt, weil er die Einfuhr verringert, auf der anderen Seite darüber geklagt, daß die Fischindustrie nicht genügend durch Schatzzoll geschützt wird. Das sind aber nur Folgen der Schatzzollpolitik überhaupt. Fordern wir für einen Artikel hohe Zollsätze vom Auslande, dann wird sich das Ausland durch hohe Zollsätze gegen die Einfuhr anderer Artikel anerkennend schütten.

Von der Industrie wird anerkannt, daß die Deutsche Reichsbahn im verfloßenen Jahre einige Wünsche der Fischindustrie erfüllt hat, damit die Ware auf schnellstem Wege an den Mann gebracht werden kann. Bedauert wird, daß die Reichsregierung die geplanten Umfahrplanerleichterungen nicht voll durchgeführt hat. Auch daß die Steigerung des Bedarfs mit der Steigerung der Produktion nicht Schritt gehalten hat, ist Gegenstand der Klage. Uns will scheinen, daß hier etwas zu schwarz gemalt wird.

Im amtlichen sowohl als im halbamtlichen Teil des Jahresberichtes wird bestätigt, daß die Fischindustrie stark beschäftigt war. Wenn die Preise wirklich zurückgegangen sind, so muß dieser Rückgang durch einen größeren Umsatz ausgeglichen werden. Es muß immer wieder daran erinnert werden, daß Fisch als Fleischersatz von den breiten Massen des Volkes genommen wird. Je mehr der Fischpreis hinter den Preis von Fleisch- und Würstwaren zurückbleibt, um so größer wird der Umsatz sein. Den Umsatz immer noch mehr zu steigern, sollte die erste Aufgabe aller beteiligten Kreise sein. Nur durch Massenkonsum und somit durch erhöhte Produktion kann die Industrie voll beschäftigt werden. Durch vermehrte Umsatz kann der Preisrückgang weitgemacht werden.

In beiden Teilen des Jahrbuches für die Fischindustrie wird geklagt, daß die Fischindustrie in den Orten Wesermünde, Bremerhaven, Ruxhagen trotz der herrschenden Arbeitslosigkeit nicht genügende Arbeitskräfte erhalten können. Eine Sonderregelung bezüglich der Arbeitszeit wird folgedessen gefordert. Wir konnten feststellen, daß zu einer Zeit, wo in diesen Orten Arbeitslose genügend vorhanden waren, die Fischindustrie über Arbeitermangel klagte. Dieser Mangel an Arbeitskräften kann doch nur auf die ungünstigen Arbeitsbedingungen in der Fischindustrie zurückzuführen sein.

Zunächst ist die Arbeit in der Fischindustrie unangenehm. Nicht jeder nimmt sie gerne an. Des weiteren behauptet die Fischindustrie, sie könne vorwiegend nur mit weiblichen Arbeitskräften arbeiten. Wir haben feststellen können, daß in einem Klippfischwerk Arbeit von Frauen verrichtet wurde, die in allen anderen Industriezweigen von Männern verrichtet wird. Geht man dazu über, die schweren Arbeiten von Männern verrichten zu lassen, dann stellt man weibliche Arbeitskräfte für leichtere Arbeit frei. Wenn verheiratete Frauen 10 bis 12 Stunden und noch länger täglich im Betriebe tätig sein wollen, wenn es ihnen unmöglich gemacht wird, ihre Hausfrauenpflichten zu erfüllen, dann ist es kein Wunder, wenn Mangel an Arbeitskräften eintritt. Bei kürzerer Arbeitszeit würden sich viel mehr Arbeitskräfte der Fischindustrie zur Verfügung stellen. Die Produktionsvorteile, welche eine kurze Arbeitszeit bietet, gelten auch für die Fischindustrie. Abgesehen ist es ein wirtschaftlicher Unfug, wenn tausende von Arbeitslosen durch die Allgemeinheit unterstügt werden müssen, während wieder andere Arbeitergruppen eine un-menschlich lange Arbeitszeit zu leisten haben.

E. S.

### Verschiedene Industrien

#### Der Einfluß der Mode auf die Kunstblumenindustrie.

Die Entwicklung der Kunstblumenindustrie läßt deutlich erkennen, daß diese Industrie in sehr hohem Maße von der Kunst der Mode abhängig ist. Es ist deshalb wohl angebracht, die Einwirkung der Mode auf die Kunstblumenindustrie einer kurzen Betrachtung zu unterziehen.

Mode: Diese Bezeichnung hat im Sprachgebrauch mancherlei Bedeutung. Für die einen bedeutet Mode jede Neuschöpfung auf dem Gebiete der Bekleidung und des Bedarfs; andere sehen eine Neuschöpfung aber erst dann als Mode an, wenn sich dieselbe bei der konsumierenden Bevölkerung durchgesetzt hat. Vom volkswirtschaftlichen Standpunkt betrachtet, dürfte die Mode als der Ausdruck der jeweiligen Geschmacksrichtung der Mehrzahl der Konsumenten zu bezeichnen sein. Also eine Massenerscheinung muß zum Ausdruck kommen, wenn man das Wort „Mode“ seinem wahren Begriffe nach gebrauchen will.

Ob eine Ware zur Mode geworden, wird am deutlichsten bei der Nachfrage nach der betreffenden Ware sichtbar. Da die Kunstblumenindustrie eine ausgesprochene Modeindustrie ist, hat sie die Einwirkung der Mode auf die Nachfrage von Blumenprodukten schon des öfteren verspüren müssen, wobei allerdings die allgemeine Wirtschaftslage auch von großer Bedeutung ist. Ist die Wirtschaftslage gut, dann ist auch die Nachfrage nach Modeblumen als gut anzusprechen. Ist die Wirtschaftslage schlecht, dann wirkt sich dieses auch in unangenehmer Weise auf die Industrie künstlicher Blumen aus. Bei einer schlechten Wirtschaftslage läßt sich die Nachfrage auch nicht durch die beste Reklame steigern.

In dem Wechsel der Mode gibt es bestimmte Perioden, in denen man von einer stark hervortretenden Blumenmode sprechen kann. Die Nachfrage nach Blumenprodukten erfährt dann eine Steigerung, die oft nicht zu befriedigen ist. Im laufenden Jahre 1927 ist wieder eine solche Steigerung der Nachfrage zu beobachten. Die maßgebenden Stellen der Blumenindustrie versuchen diese Absatzsteigerung auf die sehr gute Nachfrage für künstliche Blumen aus den Vereinigten Staaten Nordamerikas zurückzuführen. Das mag zum Teil zutreffen.

Aber auch in Deutschland hat sich die Geschmacksrichtung der Damenmode wieder zugunsten der Blumen- und Federnindustrie geändert. Das gleiche trifft für England, Frankreich und andere Staaten zu.

In der Vorkriegszeit fand die Modeblume fast durchweg nur für den Hutputz Verwendung. In welcher Form das geschah, zeigen uns heute noch jene historisch gewordenen Riesenbünde der Vorkriegszeit, auf welchen die Damen wahre Blumenkränze spazieren trugen.

In den Nachkriegsjahren hat die Modeblume auch für andere Kleidungsstücke als nur für den Hut Verwendung gefunden. Kleid, Mantel, ja sogar der Pelz sind heute ohne die künstliche Insteckblume kaum denkbar. Dadurch ist eine größere Nachfrage nach künstlichen Blumen entstanden, was wiederum zur Folge hat, daß die Industrie endlich die schwere Mode- und Wirtschaftskrise der Nachkriegszeit überwunden hat und zu normalen Produktionsverhältnissen zurückgekehrt ist.

Hermann Eiflein.

### Literarisches.

Arbeitsrechtliche Entscheidungen des Gewerbe- und Kaufmannsgerichts Berlin. Fortsetzung der Sammlung „Aus der Praxis des Gewerbegerichts Berlin“ und des Jahrbuches des Kaufmannsgerichts Berlin“. Das in der vorigen Nummer des „Proletariers“ bereits angezeigte Buch ist im Verlag: Franz Vahlen, Berlin W 9, Linkstraße 16, erschienen.

Urania“. Kulturpolitische Monatshefte über Natur und Gesellschaft mit den ständigen Beilägen „Soziales Wandern“, „Der Leib“, der Liebhaber und den vierjährlich beigegebenen Buchbeigaben. Das schon illustrierte Septemberteil der „Urania“ (Heft 12 des 3. Jahrgangs), Kulturpolitische Monatshefte über Natur und Gesellschaft, beginnt mit einem Aufsatz des bekannten Jenseit Biologen Prof. Schaper über Ameisengäste, der uns interessante Einblicke in das Leben der staatenbildenden Insekten, insbesondere der Ameisen mit ihren vielen geladenen und ungeladenen Stufen bietet. Dr. Wähler berichtet über eigentümliche Nachbarn. Die folgenden Artikel schildern das Jeth-Planetarium sowie die totale Sonnenfinsternis vom 29. Juni. Die hierzu beigelegten Aufnahmen sind besonders instruktiv. Die dem Heft liegt das Inhaltsverzeichnis des 3. Jahrganges bei.

Soziologie und Sozialismus“ von Prof. Th. Hartwig, 80 Seiten, Leinen gebunden 2 Mk., broschiert 1,50 Mk. Urania-Verlagsgesellschaft m. b. H., Jena. Das Buchlein ist eine Einführung in die Gedankenswelt der materialistischen Gesellschaftsbetrachtung. Die Darstellung ist gemeinverständlich. Sechs Illustrationen beleben den Text. Sie veranschaulichen einerseits die drei großen soziologischen Epochen (Wildheit, Barbarei und Zivilisation) durch die Darstellung des Lebens der Höhlenbewohner, der Pfahlbauern und der ersten ackerbauenden Völker, andererseits die drei Formen der sozialen Verknüpfung (Sklaverei, Leibeigenschaft und Lohnarbeit) durch die Darstellung der Sklaverei in alten Ägypten, des Zunftbündnisses zur Zeit des Feudalismus und der Fabrikarbeit im gegenwärtigen Maschinenzeitalter. Das Buchlein ist mit einem wohlgetroffenen Porträt von Karl Marx geschmückt. Das Lesenswerte und interessante Buchlein verdient allgemeine Beachtung.

Zeitschriften des Verlages J. H. W. Dieß Nachf., G. m. b. H., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Die Gesellschaft“, erscheint monatlich, Vierteljahrsabonnement 4,50 Mk. Internationale Revue für Sozialismus und Politik, herausgegeben von Dr. Rudolf Hilferding. Die Gemeinde“, erscheint am 1. und 15. jeden Monats und kann für 0,80 Mk. monatlich bezogen werden durch alle Postanstalten und Buchhandlungen oder direkt unter Kreuzband vom Verlag. Illustrierte Reichsbannerzeitung. Herausgeber: Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, erscheint wöchentlich, Postabonnement monatlich 1,05 Mk. Der Wähler Jacob“, illustrierte Zeitschrift für Satire, Humor und Unterhaltung, erscheint 14tägig, Preis pro Nummer 0,30 Mk.

Die Wählerkarte“ mit Beilage „Arbeiterbildung“ ist zum Preise von 1,50 Mk. für das Vierteljahr durch die Post oder Buchhandlung zu beziehen. Einzelnummern kosten 75 Pf. Der Reichsbannerführer für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, stellt Probenummern gern zur Verfügung.

Soziale Bauwirtschaft“. Herausgegeben vom Verband sozialer Bauarbeiter, Verlagsgesellschaft des VOB. Monatlich zwei Hefte. Bezugsgebühr monatlich 1 Mk.; für Gewerkschaften 0,50 Mk.

Landarbeiter-Archiv“. Herausgeber: Deutscher Landarbeiterverband, Schriftleiter: Walter Kwasnik. Verlag: Endemann & Co. m. b. H., Berlin SW 48. Einzelhefte 2 Mk.; Bezugspreis für das Jahr (6 Hefte) 10 Mk.